

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Sonderheft

DIE GEISTIGE WIEDERGEBURT

"Es sei denn,
daß jemand von neuem geboren werde . . ."

Heft 1, 1980

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

GEFÄHRTEN DER STERNE	1	<i>Grace F. Knoche</i>
DIE SUCHE: VOM REINEN »TOR« ZUM RITTER DES GRALS	5	<i>I. M. Oderberg</i>
GÖTTER, MENSCHEN UND DENKVERMÖGEN	17	<i>Kirby Van Mater</i>
MYSTISCHER TOD, HEIRAT UND WIEDERGEURT	19	<i>Ida Postma</i>
DER EINWEIHUNGS-ZYKLUS	29	<i>G. de Purucker</i>
EIN GROSSES LICHT, EINE KRAFT ZUM GUTEN	34	<i>W. T. S. Thackara</i>
ICH GING AN DEN KÜSTEN . . .	40 61	<i>Lilian Burke</i>
ERWACHEN UND PHÄNOMENE	46	<i>Sarah B. Van Mater</i>
UNUNTERBROCHENE REISE ZUR SONNE	54	<i>Blair A. Moffett</i>
FÜR DIE GEBURT DES GEISTES . . .	45	<i>Etoile Hart</i>
DAS SCHICKSAL DES MENSCHEN IN DER MYTHE	62	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
DIE GEBURT DES MENSCHEN	69	<i>Bill Dougherty</i>
BEREITSEIN IST ALLES	71	<i>Ingrid Van Mater</i>
DER WEG	75	<i>Nhilde Struve</i>

SUNRISE® – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 5.00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 6.00 pro Jahr im Ausland

Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1980 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 3,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven

24. JAHRGANG, HEFT I/1980

»Er, der seinen Platz kennt, kommt,« sagen die Götter.
Oh, Du Reiner, nimm Deinen Thron ein in der Barke von Re [der Sonne]
und segle durch den Himmel . . . Segle Du mit den unzerstörbaren
Sternen, segle Du mit den unermüdlichen Sternen.

- *Pyramidentext* (ägyptisch, ca. 2400 v. Chr.)

GEFÄHRTE DER STERNE

Angenommen, durch eine wundersame Zauberkraft würde uns eine tiefe Einsicht gewährt, wer wir wirklich sind. Einen Moment lang sähen wir in einer Gesamtvision unsere äonenlange Erfahrung im Bereich dieses Universums, seit es und wir aus der Dunkelheit der kosmischen Ruhe in das Licht eines weiteren Weltzyklus in Erscheinung traten. Angenommen, wir hätten einen Augenblick vollständiger Klarheit, und wir wären allwissend und könnten alles wahrnehmen wie Siddhārtha unter dem Bodhi-Baum oder wie Arjuna, als Krishna ihm seine göttliche Form offenbarte, und so wie die Glückseligen im Paradies, als Allah die Schleier beiseite zog, die seine ehrfurchtgebietende Größe bedeckten. Was für ein transzendentes Ereignis – nie wieder würden wir die Erhabenheit unseres Ursprungs und das, was wir wirklich sind, anzweifeln. Wir sind nicht Körper, nicht einmal Seelen, sondern dimensionslose göttliche Bewußtseins-Punkte, die während vieler Zyklen beliebige Formen annehmen, die gerade für die jeweilige Stufe unserer Evolution als zweckmäßig erachtet werden. Was aber noch wichtiger ist, wir würden uns als das erkennen, was wir auch in unserem jetzigen Zustand sind, unvergänglich und von Dauer wie die Sterne – Überlebende von Millionen Toden und doch einer Zukunft entgegengehend, die unbeschreiblich verheißungsvoll ist. Doch jetzt sind wir noch Menschen, und wie glanzvoll die Erleuchtung auch ist, sie muß vergehen; das ist gut so, denn wir könnten sie nicht festhalten. In der Tat, wenn sie von Dauer wäre, würde sie alles vernichten, was unter ihr steht, so machtvoll ist der Magnetismus der Wahrheit.

Solche Augenblicke des klaren Erkennens liegen vielleicht völlig außerhalb der Möglichkeiten, die den meisten von uns offenstehen, aber sind sie Wirklichkeit? Haben wir nicht alle in Träumen oder selbst bei gewöhnlichen Ereignissen Andeutungen erlebt, in denen uns unsterbliche Dinge offenbar wurden; Intuitionen, die in unserem Leben eine dynamische Änderung hervorrufen könnten, wenn wir sie befolgen würden? Wenn das Bewußtsein auch nur für den Bruchteil einer Sekunde mit dem Licht der Wahrheit erweckt wird, zieht sich sein strahlender Glanz nie mehr vollständig zurück, sondern dringt unauffällig, größtenteils unbemerkt in unser tägliches Selbst ein. Doch hin und wieder wird das Licht intensiver empfunden, und dann erwacht die alte Sehnsucht erneut: die Suche wieder aufzunehmen, die Schulung und Übung der Selbstbeherrschung, die das höhere Leben fordert, bewußt zu betreiben. In unseren Entscheidungskrisen sind und müssen wir allein sein, und dennoch sind wir paradoxerweise nie allein, denn wir werden sowohl von allen jenen, die in vergangenen Zeitaltern bestrebt waren, diesen Weg zu gehen und ihn auch gefunden haben, als auch von allen, die jetzt leben und aus tiefster Sehnsucht in ihrem Herzen dem mystischen Ruf Beachtung schenken, gestützt und gestärkt.

Viele haben den anstrengenden, nach oben führenden Weg hinter sich gebracht; sie kennen die Gefahren, die am Wege lauern, aber auch die Selbsterleuchtung, die ihnen durch andauernde Reinheit und bewiesene Unbescholtenheit als Belohnung zuteil wurde. Das sind die »zweimal Geborenen«, die eine geistige Erneuerung, eine »zweite Geburt« erfahren haben, die »das Leid gelitten [und] aus Menschen zu Göttern wurden«, wie es in den orphischen Mysterien ausgedrückt ist. Da wir davon überzeugt sind, daß Tausende von Männern und Frauen heute zutiefst danach streben, ein Leben zu führen, das mit den intuitiven Eingebungen ihres besseren Selbst übereinstimmt, haben wir für diese Sonderausgabe gerade dieses Thema der spirituellen Wiedergeburt gewählt.

Wo eine geistige Erneuerung, eine Regenerierung von innen heraus stattfindet, müssen offensichtlich viele Vorgänge des »Sterbens« vorausgegangen sein; wiederholt mußte all das, was von geringerem Wert ist, abgeworfen werden, damit das Größere entstehen kann. Es überrascht daher nicht, daß bei den Einführungsriten vieler Völker der Tod und die Reise der Seele in das Jenseits eine ausschlag-

gebende Rolle spielt. Geht man von der schlichten Tatsache aus, daß die Wege, die unser Bewußtsein während des Schlafs und nach dem physischen Tod automatisch einschlägt, genau die gleichen sind, die der Neophyt bei der Einweihung bewußt beschreiten muß, so ist das nur eine logische Folgerung. Es ist, als ob die Natur uns in aller Stille für die Erfahrungen üben ließe, die wir zwischen den Planeten und der Sonne schließlich einmal ohne Hilfe und mit voller Kenntnis über jede Einzelheit des Weges durchmachen müssen. Gleichzeitig findet in uns das allmähliche Erwachen unserer planetarischen und solaren Bestandteile statt, die *im Bewußtsein* – nicht physisch – während des Durchgangs durch die himmlischen Sphären Resonanz finden. Es verwundert daher keineswegs, daß die alten Kulturen in ihren Lehren und ihrem Glauben davon ausgingen, daß die Geheimnisse des Todes nicht nur ein größeres Verständnis für das irdische Leben bieten, sondern sich gleichfalls auf das Universum beziehen.

Wer sich die Mühe gemacht hat, etwas in den Heiligen Schriften der Welt zu blättern, wird über die falschen Angaben, die heute verbreitet sind, entsetzt sein. Zu viele Menschen werden von glänzenden Angeboten für Astral-Reisen gefesselt, für schnelle und leichte Methoden, um ein planetarisches und kosmisches Bewußtsein zu erlangen. Sie werden nicht davor gewarnt, daß viele Jahre – in der Tat viele Leben – der inneren Vorbereitung erforderlich sind, um den gesamten Bereich der spirituellen, mentalen und psychischen Bewußtseinsebenen, sowohl in der eigenen Natur als auch im Kosmos, bemeistern zu können. Noch weniger wird über das Motiv gesagt, das unsere Gedanken und Taten entscheidend beeinflusst.

In den echten Vorbereitungsschulen wird eine andere Methode angewandt, denn was die Selbst-Überwindung anbelangt, so hat es nie einen abgekürzten Weg gegeben, und es wird auch nie einen geben. In erster Linie kommt es auf die Reinigung des Körpers und des Geistes an, danach folgt die erforderliche Selbst-Disziplin und dann die Einweisung in die inneren Gesetze, die den Menschen und die Welt, in der er lebt, regieren. Und zuletzt, erst nach dem »Tod« seiner irdischen Elemente, wird dem Schüler gestattet, sich der entscheidenden Prüfung zu unterziehen; nun folgt der »Abstieg in die Hölle«, sowohl in die Unterwelt seiner elementalen Natur wie auch in die Unterwelt der Erde, in der er stark und rein genug sein muß, um dem ihn herabziehenden Gewicht der Materie per se

zu widerstehen und gleichzeitig genügend Mitleid zu empfinden, um seine ganze Wärme und sein ganzes Licht mit anderen teilen zu wollen. Wenn er erfolgreich ist, dann erhebt er sich und erfährt die mystische Vereinigung mit seinem inneren Gott, seiner solaren Wesenheit, endlich »Zuhause« unter den Sternen – bis der Ruf kommt, den Weg zurückzugehen und erneut unter seinen Mitmenschen zu arbeiten.

Ein anderer Grund, dieses Thema aufzugreifen, liegt darin, zu zeigen, daß in dem menschlichen Herzen eine starke Sehnsucht vorhanden ist, um besonders in dieser Zeit der zerschlagenen Ideale eine absolute Gewißheit zu erlangen, daß in unserem Leben eine spirituelle Realität *existiert* und daß jeder von uns die Möglichkeit hat, sich irgendwann einmal mit der göttlichen Quelle des Seins zu vereinigen. Von frühester Zeit an haben sich alle Völker danach gesehnt, indem sie einem Unbekannten Gott Ehrfurcht erwiesen, dem sie vielerlei Namen gaben, wie Allvater, Großer Geist, der Alte der Tage oder der Allerhöchste. Ganz gleich, welche Vorstellung gewählt wird, diese kosmische Wesenheit hat auch einen irdischen Vertreter: Der Namenlose; er, der niemals schläft, dessen wachsame Auge immer bereit ist in schützender Sorge für die Menschheit und für die Unversehrtheit der Lebewesen, die unseren lebenden Planeten ausmachen; er, von dem jene mitleidvollen und belebenden Impulse ausgehen, die die Seele nähren, und der die Menschheit dazu anhält, sich in dem evolutionären Strom vorwärts zu bewegen. Als Baum dargestellt, sind von seinen Zweigen die vielen Erlöser und Hierophanten in der Weltgeschichte hervorgegangen, wobei jeder dieselbe erleuchtende Botschaft weitergab. Er ist auch als das Wunderbare Wesen, der Initiator, das Große Opfer bekannt.

Denn an der Schwelle des LICHTS sitzend, blickt er in dieses, aus dem Kreise der Dunkelheit, den er nicht überschreiten will; noch will er seinen Posten verlassen vor dem letzten Tag dieses Lebenszyklus. Warum bleibt der einsame Wächter auf seinem selbstgewählten Posten? Warum sitzt er an der Quelle der ursprünglichen Weisheit, von der er nicht mehr trinkt, weil es für ihn nichts mehr zu lernen gibt, was er nicht schon wüßte – fürwahr, weder auf dieser Erde noch im Himmel? Weil die einsamen Pilger mit wunden Füßen auf ihrer Rückreise in ihre »Heimat« bis zum letzten Augenblick niemals sicher sind, ihren Weg in dieser grenzenlosen Wüste der Täuschung und Materie, Erden-Leben genannt, zu verlieren. Weil er gerne den Weg zu dieser Region der Freiheit und des Lichts, aus der er sich freiwillig verbannt hat, zeigen würde, . . . Weil er, kurz gesagt, sich selbst für das Wohl der Menschheit geopfert hat, . . .

- H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, I, 228–229

Bedarf es noch mehr der Worte? Gewiß, der leuchtende Faden des Mitleids verbindet den Geringsten von uns mit dem Namenlosen. Wundersam sind in der Tat die Kräfte des menschlichen Geistes: der Wille, emporzustreben und gegen unüberwindliche Widerwärtigkeiten mit Erfolg anzukämpfen, und die spontane Hingabe rücksichtsvoller Herzen. Das sind die Kennzeichen unserer reifen Individualität: Eigenschaften, die, wenn sie viele Leben lang gepflegt wurden, uns schließlich bereit machen, den heiligen Weg zu betreten. Eines Tages wird dann unser höheres Selbst als Gefährte der unermüdlichen Sterne seinen Platz unter den Unsterblichen beanspruchen, den Himmel im Sonnenschiff durchquerend, das es sich selbst gebaut hat – verklärt, ein Segen für die gesamte Menschheit.

– G.F.K.

Wo ist der schützende Hort,
der uns reifen läßt,
Wo die Gelegenheit, weise zu werden?
– MATTHEW ARNOLD

I. M. Oderberg **DIE SUCHE:
VOM REINEN »TOR«
ZUM RITTER DES GRALS**

In alten Zeiten bedeutete Einweihung ein Stadium des inneren Wachstums, wenn das, was im menschlichen Herzen verborgen gewesen war, zum Vorschein kam; es war der »Beginn« eines neuen Kapitels im Buch des Lebens. Von vielen Völkern sind uns Geschichten überliefert worden, die diese Art der Einweihung oder Einführung in die innere Bedeutung der Ereignisse im täglichen Leben symbolisch darstellen. Wie die Rituale oder Zeremonien, die einen solchen »Beginn« begleiteten, auch gewesen sein mögen, das wichtigste Merkmal lag effektiv in einer bewußten Anteilnahme an dem sich entfaltenden Drama der menschlichen Seele. Ein solcher Mythos war die Erzählung von Parzival – Parsifal, in der von Richard Wagner angenommenen persischen Fassung, in der Bedeutung des »reinen Tors« oder in der gallischen Fassung des *Pertesvaus* – Perceval oder Peredur, »Dem Ritter der Schale« oder des Kelches.

Es gibt verschiedene Erzählungen von Parzivals Suche nach dem Heiligen Gral; die vorliegende Studie basiert hauptsächlich auf der Darstellung von Wolfram von Eschenbach. Seine Dichtung ist von einer älteren, vorchristlichen Überlieferung mit orientalischem Einschlag abgeleitet, was daraus erkennbar ist, daß er östliche Begriffe und Bezeichnungen, oft auch Namen wie Babylon, Alexandria und andere Orte in Kleinasien und auch Indien erwähnt. Wolfram deutet selbst an, daß die Erzählung, aus der er übersetzte, von dem Provenzalen Kiot oder Kyot stammte, der Arabisch lernen mußte, um eine viel ältere Urkunde zu übersetzen, die wiederum eine neue Formulierung einer noch älteren Version war. Émile Burnouf, der bekannte französische Orientalist, erklärte:

Die einzige wahre Legende vom Heiligen Kelch [oder der heiligen Schale] ist die, die von der Gegenwart durch die Vergangenheit in den christlichen, griechischen, persischen und buddhistischen Heiligen Schriften bis zu den vedischen Hymnen zurückverfolgt werden kann, wo man die Bedeutung dieser Legende findet. *)

Ihr Sinn ist die Erleuchtung der Seele durch ihre innewohnende Göttlichkeit, wobei das Gefäß das Mittel darstellt, die »Eins-Werdung« des »Kindes« oder des menschlichen Wesens mit seinem »Vater« oder mit der Quelle allen Daseins zu erreichen. Die Suche nach dem Gral ist das Verlangen bzw. das Streben nach der Reinigung, um die Verschmelzung mit der Quelle des eigenen Lebens zu erlangen. Das heißt, der ursprüngliche *Parzival* ist eine Erzählung über die Einweihung im besten Sinne des Wortes. Parzival ist demnach ein symbolisches Vorbild für jeden von uns, der bereit ist, den Schulungs-Weg zu gehen, der seiner Erzählung über die »Abenteuer« zugrunde liegt.

Das Wort »Gral« ist aus dem Wort *Cräter* hergeleitet, dem griechisch-lateinischen Begriff für ein Gefäß. Ein neueres Buch**) beweist überzeugend, daß Wolframs *Parzival* beinahe eine freie Wie-

*) *Le Vase Sacré et ce qu'il contient: dans l'Inde, la Perse, la Grèce, et dans l'Église Chrétienne; avec un appendice sur le Saint Gral.* Paris, 1896.

(Der Heilige Kelch und was er bedeutet: in Indien, Persien, Griechenland und in der Christlichen Kirche; mit einem Anhang über den Heiligen Gral, Paris 1896).

**) *The Krater and the Grail: Hermetic Sources of the Parzival*, (Der Krater und der Gral: Hermetische Quellen des Parzivals) von Henry und Renée Kahane, unter der Mitwirkung von Angelina Pietrangeli, University of Illinois Press, 1965.

dergabe von Abhandlungen des *Corpus Hermeticum* darstellt – einer Sammlung alter ägyptischer Begriffe, die in das neuplatonisch-griechische von Alexandria übersetzt worden war. Wolfram versetzte diese Handlung in das europäische Milieu des dreizehnten Jahrhunderts. Wir können das Grals-Thema vergleichen mit den Abschnitten in der *Hermetica*, die den *Kratēr* behandeln; und die Kapitel, die Parzivals spirituelle Wiedergeburt betreffen, mit denjenigen, die sich auf das »Wieder-ins-Dasein-treten« beziehen.

Jahre bevor Parzival geboren wurde, ist ein einzigartiger magischer Stein, der Heilige Gral genannt, von Titurel aus dem Osten mitgebracht worden. Er gründete eine Bruderschaft von Rittern, um den Heiligen Gral zu schützen und ihm zu dienen. In einer anderen Fassung reinigt er nur einen bereits bestehenden Grals-Orden und erfüllte ihn mit neuem Leben. Klingsor, ein Mann, der dem Orden beitreten wollte und bereits beträchtliche »psychische Kräfte« erworben hatte, wurde wegen seines Egoismus und seiner ehrgeizigen Ambitionen abgewiesen, weil diese Charakterzüge mit dem selbstlosen Mitleid, das vom Gralsdiener verlangt wurde, in direktem Widerspruch standen. Klingsors Verlangen schlug in Haß um, und er beschloß, den Orden zu unterminieren, wenn er ihn nicht zerstören konnte. Er errichtete ein gegnerisches Reich und konspirierte gegen die Gralsritter. In den Außenbezirken des Grals zog er durch seine Meisterschaft in den okkulten Künsten mit Beschwörungen die Diener für seine »Burg des Verderbens« an. Er unterjochte auch Kundry, das Symbol der Natur. Sie wurde gezwungen, ihm zu helfen, die Ritter zu besiegen, indem sie solche Waffen wie Schmeicheleien, Verführung und verschiedene andere Methoden anwendete, die auf die niederen Aspekte des menschlichen Charakters verlockend wirken.

Als Titurel älter wurde, übernahm sein Sohn Frimurtel die Herrschaft; dieser wurde jedoch bald darauf erschlagen, und der Nachfolger war dann Anfortas, Enkel und Sohn in direkter Linie. In diesem Zusammenhang haben die Begriffe »Sohn« und »Enkel« offensichtlich eine symbolische Bedeutung, die auf Schüler oder ihre Nachfolger anzuwenden sind. Der Priester-König des Grals, Anfortas, war auch als der »Fischer-König« bekannt – ein Name, der in der Artus-Sage vorkommt. Die Tafelrunde war ein »Spiegel« des Tierkreises auf Erden, wobei die Namen mit den Rittern verbunden waren, die die verschiedenen Grade des Fortschritts auf der Leiter der Einwei-

hung darstellten.

Anfortas kam während seiner Amtszeit bald mit Klingsor in einen direkten Konflikt. Eine Fassung berichtet, daß er Kundrys Verführungskünsten unterlag, während er nach einer anderen Darstellung, die wahrscheinlicher ist, unklugerweise versuchte, Klingsor auf dessen eigenem Gebiet – der niederen menschlichen Natur – zu bekämpfen, um die Ritter seines Ordens zu schützen. In diesem Kampf entwand Klingsor Anfortas den Heiligen Speer, ein universales Symbol für den spirituellen Willen, und stieß diesen gegen Anfortas, wobei er ihn damit berührte. Die Wunde, die dadurch entstand, konnte nur durch das Berühren mit dem Speer geheilt werden, wenn dieser sich in den Händen des rechtmäßigen Besitzers befand. Dieser Teil der Erzählung hat anscheinend die gleiche Bedeutung wie das Freiwerden von materiellen Ketten des Prometheus – des Lichtbringers für die Menschheit, dem »titanischen Pionier der Zivilisation«, der nur durch Herakles (Hercules), in der Bedeutung des vollkommenen menschlichen Wesens, gerettet werden konnte.

Zu den Ritualen in der Gralsburg gehörte das »Zeigen« des Heiligen Steins am Karfreitag; vielleicht eine Andeutung auf das Frühlings-Äquinoktium, eine Gelegenheit für eine besondere Einweihung eines Kandidaten auf dem spirituellen Pfad. Die Zeremonie des Grals oder »Kelches«^{*)} bestand bei diesen Veranstaltungen darin, symbolisch zum Ausdruck zu bringen, daß die Seele eine Erfahrung durchmacht, um eine Vereinigung mit dem höheren Selbst zu erreichen.

Der Priester-König war der allen übergeordnete Diener des Grals, und als solcher führte er verschiedene Funktionen oder Pflichten aus. Die wichtigste bestand darin, das Gefäß unverhüllt zu zeigen, so daß es sein wohlütiges Licht der Weisheit ausstrahlen lassen konnte. Licht ist eines der Symbole, die das Transzendente am besten offenbaren, und daraus stellte der Gral »Musik«, »Früchte« und verschiedene andere »Nahrung« zur Verfügung – alle versinnbildlichen Eigenschaften der Seele –, die durch die Diener verwaltet wurden, die nicht nur in der Gemeinschaft an der Gabe Anteil hat-

^{*)} In der *Hermetica* ist der Crater oder Kelch ein Sternbild zwischen Krebs und Löwe, und seine »Widerspiegelung« auf Erden war der Taufstein. Plato schreibt über den Crater in *Timaios*: »Er ist einer, und in ihm mischen sich alle Seelen.«

ten, sondern diese auch an die Menschheit weiterleiteten.

Nachdem Anfortas seine nie heilende Wunde erhalten hatte, verstärkten sich seine heftigen Schmerzen bei solchen Zeremonien; seine Unreinheit, verursacht durch eiterndes Gift, stand im Gegensatz zur Reinheit des Grals. Deshalb zögerte er immer mehr, bei der Enthüllung zu amtieren. Titurel lebte noch, schwach und in ätherischer Schönheit. Der Gral vermittelte ihm all das, was er zu seiner Erhaltung benötigte, obgleich er nicht danach gesucht hatte. Anfortas Zögern, seines Amtes zu walten, war nicht nur die Ursache, daß sein Großvater immer mehr Kraft verlor, sondern auch für die Mutlosigkeit unter den Rittern und eine Atmosphäre der Niedergeschlagenheit in der Burg. Aber es bestand auch eine Hoffnung aufgrund einer Prophezeiung. Als der verwundete Anfortas zurückgekehrt war, hatten die Gralsritter ausgerufen: »Wer wird nun unsere Mysterien bewachen?«, worauf man ihnen gesagt hatte, daß ein »Retter« kommen würde, der den Speer wiederbringen, Anfortas von den Schmerzen befreien und dann das Amt übernehmen würde. Die Ritter durften jedoch nicht vorweg sagen, was das Geschehen in der Halle bedeutete, oder den Neuankömmling veranlassen, die entscheidende Frage zu stellen. Damit wird angedeutet, daß ein Buch- oder ein angelerntes Wissen allein nicht ausreicht, um einen Kandidaten zu einem Eingeweihten werden zu lassen. Wir müssen den Stand *erarbeiten*, in den einzutreten wir die Möglichkeit haben.

Wir wenden uns nun der Erzählung von Parzival und dessen Abstammung zu, denn wir wollen hier nicht den Gral in den Vordergrund stellen, sondern Parzivals Bestreben, ihn zu finden, und seinen Mangel an Verständnis erklären, als er ihn das erste Mal sah. Gamuret, Prinz von Anjou, ein Symbol für das Bestreben des Göttlichen Geistes, sich auf unserer Lebensebene zu manifestieren, suchte ritterliche Abenteuer und verließ die Heimat. Er erreichte das Land der maurischen Königin Belkane und half, sie zu verteidigen. Nach seinem Sieg heiratete er sie. Sie hatten einen Sohn, der Feirifis hieß, dessen besonderes Kennzeichen die schwarz und weiß gefleckte Haut war, was die zweifache Eigenschaft des menschlichen Gemüts zum Ausdruck bringen sollte. Ein Pol war auf die Materie gerichtet, der andere auf das Geistige. Gamuret war bald des ruhigen Lebens am Hofe überdrüssig und suchte weitere Erlebnisse. Er kam zum Reiche der Herzeleide, Witwe eines Kaisers, die den Sieger eines

Turniers heiraten mußte. Gamuret besiegte die anderen Mitkämpfer und heiratete Herzeleide. Ihr Sohn Parzival, die menschliche Seele, wurde geboren, nachdem Gamuret getötet worden war, als er an einer Barmherzigen Tat oder an einer Befreiung beteiligt war. Nach einem anderen Bericht kam er in einer Schlacht ums Leben, als er einem Freund half, der ihn um seine Hilfe gebeten hatte.*)

Parzivals Mutter wurde »Königin von zwei Reichen« genannt. Vermutlich war es Nord- und Südwaies, womit jedoch auch das geistige und materielle Leben gemeint sein konnte. (Dieser Gedanke wird, äußerlich betrachtet, im alten Ägypten in der Vereinigung von Ober- und Unterägypten zu einem Reich beispielhaft dargestellt; es wird darin aber auch sowohl das innere Gleichgewicht der subjektiven und objektiven Aspekte der Welt als auch des menschlichen Seins mystisch zum Ausdruck gebracht.) Wieder verwitwet, verließ Herzeleide (»bitterer Schmerz«, »Verzweiflung« oder »Herzensängste«) mit einem kleinen Sohn ihre Heimat und wohnte nun weit entfernt, in der Hütte eines Försters. Sie befürchtete, daß ihren Sohn ein ähnliches Schicksal wie Gamuret befallen könnte. Sie erzog ihn deshalb so, daß er nichts über die Ritterschaft oder deren Ehrenkodex erfuhr und weder seinen Namen noch seine Herkunft kannte. In früheren Zeitaltern soll es üblich gewesen sein, daß jeder einen »geheimen Namen« besaß, der nur seinem Höchsten Selbst bekannt war. Man sagt, der Betreffende als Person erfuhr diesen Namen erst in einer fortgeschritteneren Einweihung, wenn der Kandidat durch eine ungeheure Erfahrung mit seinem göttlichen Selbst konfrontiert wurde, eine Erfahrung, die eine große Reinheit des Charakters und des Motivs, aber auch Willensstärke und Weisheit erforderte.

Während der Jugendjahre, die er im Wald verbrachte, wuchs Parzival zu einem hübschen, starken, athletischen jungen Mann heran, aber seine Intelligenz blieb unentwickelt. Er wurde später »einfältig« oder ein »Tor« genannt – nicht weil er tatsächlich unintelligent war, sondern wegen seiner arglosen Unschuld, seiner einfältigen Auffassungsgabe und seines einfältigen Glaubens. In jener

*) »Getötet« im Sinne des Verhaftetseins im materiellen Leben. In der ähnlichen, aber tiefer eindringenden ägyptischen Mythe über die »Ermordung« des Osiris wird die zerstückelte Gottheit weit und breit verstreut, wobei die »Teile« am Ende eines zeitlichen Zyklus, und dem Beginn eines neuen, zusammengesetzt und in eine höhere Form umgewandelt werden.

Zeit war er zufrieden, die schnellen Tiere zu überholen und mit den primitiven Waffen, die er selbst hergestellt hatte, zu jagen. Eines Tages brachte er einige Vögel nach Hause, die er mit seinem Bogen heruntergeschossen hatte. Plötzlich erkannte er, daß sie *tot* waren, und er weinte um sie. In Wagners Oper *Parsifal* wird diese Episode vom Komponisten so dargestellt, daß der Held in einer späteren Szene einen Schwan verwundet, wobei diese Erfahrung in ihm das Mitleid für die leidenden Tiere weckte. Wagner hat in dieser Erzählung das mitaufgenommen, was er in buddhistischen Schriften gelesen hatte. Dort wird eine Episode im Leben Gautama Buddhas so geschildert, daß dieser einem Schwan zu Hilfe kam, der von seinem Vetter Devadatta angeschossen worden war. Wagner verwendete den Schwan, um die Gralsritter symbolisch darzustellen, wie zum Beispiel in der Erzählung von Lohengrin, Parsifals Sohn. Diese Erzählung stammt ebenfalls von Wolfram - im letzten Teil des Gedichtes.

Die Wirkung dieser Erfahrung mit dem Tod könnte auch als Parzivals erstes Erwachen bezeichnet werden. Die zweite Erfahrung kam, als er einige Ritter in voller Rüstung traf. Hierdurch tief beeindruckt, begab er sich zum Anführer dieser Schar, um ihm seine Ehrerbietung zu erweisen. Er stellte kindliche Fragen über die Rüstung und ihre Ausstattung. Als man ihm sagte, sie seien Ritter, faßte er den Entschluß, auch einer zu werden. Er erzählte seiner Mutter davon und auch, daß es seine Absicht sei, sie zu verlassen, um ein Ritter zu werden. Aus Angst um seine Sicherheit gab sie ihm eine bäuerliche Kleidung. Sie dachte, er würde lächerlich wirken und dadurch veranlaßt, seine Absicht aufzugeben und zu ihr zurückzukehren.

In diesem Aufzug kam er an den Hof des Königs, wo man sich für ihn interessierte, ihn aber für ungebildet und äußerst unwissend hielt. Einer der Ritter spottete über ihn, und Parzival ging weg, obgleich es eine seltsame Prophezeiung über seine künftige führende Aufgabe gab. Bald darauf kam es zu einem Duell mit dem Roten Ritter. Diese Person ist in allen Fassungen, die wir besitzen, eine mysteriöse Erscheinung. In einer Erzählung wünschte sich Parzival die rote Rüstung, als er sie gesehen hatte, weil er die Farbe liebte, und er kämpfte mit dem Ritter, um in ihren Besitz zu gelangen. Wolfram identifiziert den Roten Ritter mit Parzivals Vetter Ither, der

einen Groll gegen den König hegte. Später sagt Wolfram in der Erzählung jedoch, daß Parzival Ither in seiner roten Rüstung mit einem anderen Roten Ritter, dem bittersten Feind des Königs, verwechselt habe.

Aus dem Duell ging Parzival siegreich hervor und zog dem Ritter die Rüstung aus – was eine schwierige Aufgabe für ihn war, weil er sich technisch nicht auskannte – und zog sie über seine Beinkleider an. Wie später zum Ausdruck kommt, mußte Parzival die Folgen seines voreiligen Handelns und daß er Ither erschlagen hatte, büßen. Beachtet man jedoch, daß die Geschichte eine symbolische Seite hatte, dann wäre der »Rote Ritter« das, was sich ein Kommentator darunter vorstellte: Die rote Rüstung bedeutet eine hohe spirituelle Wahrheit, »das Wissen vom ewigen Leben.« Möglicherweise bestehen auch Verbindungen zu der altägyptischen Verknüpfung der roten Farbe mit dem Sand der Wüste, betrachtet als *Seth*, der die materielle Seite des Lebens darstellt: roh, unerwacht und daher unfruchtbar.

Nach dem Duell begann Parzival seine Wanderungen und begegnete einer Dame – Kondwiramur –, die in Bedrängnis war; er rettete und heiratete sie dann. Wolframs Gedicht hat eine weitere tiefere Bedeutung, wenn wir voraussetzen, daß alle seine Charaktere nicht nur als Figuren zu betrachten sind, die bei Einweihungen bedeutsam sein können, sondern auch die Elemente verkörpern, aus denen ein normaler Mensch besteht, der nach Erleuchtung trachtet, denn dann erheben sich diese Elemente aus einem ruhenden latenten Zustand und werden aktiv. Kondwiramur bedeutet Mitleid, und sie begleitet nun Parzival, damit er sein Ziel erreichen kann. Wolframs Fassung ist bei diesem Mythos die einzige, die ich kenne, der dieses Motiv bestimmt zugrunde liegt.

Durch sein Suchen gedrängt, verließ Parzival Kondwiramur und erreichte nach verschiedenen Abenteuern das Gebiet der Gralsburg am Montsalvatsch. Dort traf er den leidenden Fischer-König Anfortas, der ihm den Weg wies, und auch den Obersten der dienenden Ritterschaft, Gurnemanz, der den vernunftmäßigen Teil des Gemüts symbolisch darstellt. Da er glaubte, Parzival könnte der »Retter« sein, den der Gralsorden erwartete, gab Gurnemanz ihm ritterliche Weisungen, einschließlich des Rates, bei Fragen zurückhaltend zu sein. Er ließ Parzival in die Halle ein, in der der Gral von der hiermit

Beauftragten, Repanse de Schoie – »Freude des Lebens«, sie war Anfortas Schwester –, in die Höhe gehalten und enthüllt wurde und seinen Glanz auf alle ergoß. Parzival sah flüchtig einen schönen alten Mann – Titurel – in undeutlichen grauen Umrissen und bemerkte das Leiden Anfortas, der auf einem Ruhebett lag. Da er sich jedoch an den Rat erinnerte, den ihm Gurnemanz gegeben hatte, verpaßte er die Gelegenheit und unterließ es, die entscheidende Frage zu stellen: »Wodurch ist dieses Leid entstanden?« Gurnemanz führte ihn dann fort. In einem anderen Bericht erwachte Parzival am nächsten Morgen in der Wildnis außerhalb der Burg.

Er ließ sich in der weiten Welt in zahlreiche Abenteuer ein, die alle latenten Eigenschaften in ihm zum Vorschein brachten. Er erwarb viele Kenntnisse und wurde ein Ritter, der sich durch seinen Mut, vor allem jedoch wegen seines Mitleids, das er anderen entgegenbrachte, auszeichnete. In sich selbst gewann er Kämpfe gegen viele seiner niederen Eigenschaften, wobei alle Aspekte als Widersacher personifiziert wurden, denen er gegenübertrat, die er überwand oder als Freunde und Helfer gewann, die ihm zur Seite standen. Zum Beispiel scheint der berühmte Ritter Gawain in der Wolframfassung gleichbedeutend mit dem Gewissen zu sein.

Eines Tages erreichte Parzival eine Grotte, in der der Einsiedler Trivrezent oder Trevrezent lebte. Er wurde willkommen geheißen und dem Ritual entsprechend gereinigt, gesalbt und mit »Kräutern« erfrischt – ein Verfahren, das bei allen Einweihungsmythen üblich ist. Der Eremit begleitete ihn in eine Gruft. Hier können wir feststellen, daß im Altertum Höhlen und künstliche, von Menschenhand geschaffene, unter der Erde liegende Plätze, wie Gewölbe, Grüfte usw., oft als Einweihungsstätten für die Grade der spirituellen Erkenntnis gewählt wurden. Sie bedeuteten die Rückkehr des Kandidaten in den Schoß der Natur, um vom Seelen-Feuer wiedergeboren zu werden.

Dort wurde Parzival über den Abstieg Luzifers und seine Engelfahrten, begleitet von »neutralen« höhergeistigen Wesen, belehrt, und über Adam und Eva, die an ihre Stelle traten. Das erinnert an die alte Darstellung über den »Fall«: nicht selbstbewußte Gottesfunken »fallen« in die Materie, so daß die inneren Eigenschaften entwickelt und die unentwickelte Materie geläutert werden kann. Trevrezent erzählte Parzival auch vom Heiligen Gral und daß nur

diejenigen, die ihm dienen, darüber Bescheid wissen dürfen und daß diese eine Bruderschaft hingebungsvoller Ritter bilden. Der Einsiedler gab zu erkennen, daß er selbst ein Bruder von Anfortas und auch von Herzeleide sei und daß der Gral ein Stein sei, »rein und kostbar, *Lapis Exilis* genannt« (Stein der Verbannung), mit heiligen katalysierenden Kräften, um die Menschen zu erleuchten. Er sei vom Himmel herabgekommen, um auf die »gefallenen« und »neutralen« Engel zu achten und sie an ihren Ursprung und an ihre innere Essenz zu erinnern.

Durch seine Magie wird der wundersame Vogel, der Phönix, zu Asche. Dem Stein entströmen jedoch so viele wertvolle Eigenschaften, daß er sich von neuem neu belebt, aus der Glut der Asche erhebt, und die Federn, die er vor der Mauser abgelegt hatte, sprießen hervor, jedoch schöner und heller denn je.

- *Parzival*, Wolfram, II, 628-630 (Weston)

Trevrezent erzählte, wie der magische Stein zum Berg Montsalvatsch gebracht worden war und wie der Orden von Titurel - dem Vater von Frimurtel und Großvater von Anfortas -, Parzivals Mutter Herzeleide und von ihm selbst ins Leben gerufen worden war. Am Karfreitag flog eine Taube herab und nahm an der Enthüllung des Grals teil, wodurch alle gesegnet wurden. Der heilige Vogel ließ eine Feder von sich zurück und flog dann wieder weg. Die Taube ist ein Symbol der kosmischen Einheit, die in ganz wenigen Fällen einen Teil von sich selbst projiziert, um den Kandidaten zu erleuchten.

Parzival rühmte sich dann all seiner Taten und äußerte den Wunsch, dem Gral zu dienen. Der Einsiedler warnte ihn aber, er solle sich vor der Hoffart wappnen und stattdessen der Tugend der Demut huldigen. Er berichtete Parzival von dem Schicksal, das Anfortas erlitten hatte und daß niemand wissen könne, wo der Gral zu finden sei, es sei denn, dieser rufe ihn. Vor Jahren sei jedoch jemand hier gewesen, ein »einfältiger Tor«, der die Burg sündenbeladen verlassen hatte, weil er versäumte, seinen Gastgeber nach dem Grund seines Leidens zu fragen. Parzival erkannte jetzt, daß es ihm an Mitleid gemangelt hatte und daß sein Mißverständnis hinsichtlich des Rates, den ihm Gurnemanz gegeben hatte, darauf zurückzuführen war, daß er die *Einheit* allen Lebens nicht verstanden hatte. Wenn er sich dessen bewußt gewesen wäre, hätte er sicher gefragt, was seinem Bruder fehle. Er vertraute dem Einsiedler an, daß er

jener »Tor« gewesen sei, und Trevrezent, der Prototyp eines Initiators,^{*)} offenbarte Parzival seine früheren Gelegenheiten und sein Versagen – den Preis, den er für das Duell mit Ither zu zahlen hatte, eingeschlossen.

Der Besuch bei dem Einsiedler dauerte vierzehn Tage, und als er mit sich ins Reine gekommen war, ging er mit Trevrezents Segen fort: »Sei standhaft und tapferen Herzens!« Während seiner nächsten Reise hatte er ein Duell mit einem Ritter auszufechten, das unentschieden verlief. Mit aufgeklappten Visieren stellte Parzival fest, daß er gegen Feirifis gekämpft hatte, und jeder erkannte den anderen als Halbbruder. Später war Parzival noch einmal in der Nähe der Gralsburg. Er sah sie, aber jetzt umgeben mit den Trugbildern, die von Klingsor mit der erzwungenen Hilfe Kundrys erzeugt worden waren. Versuchungen bedrängten ihn, und die Prüfungen wurden ständig schwieriger. In einer Vision wurde ihm gezeigt, daß Herzeleide wegen seines gedankenlosen, gefühllosen Abschieds an Kummer gestorben war. Kundry bot sich als Ersatz an. Dies war wieder ein Moment des Erwachens für Parzival, weil das plötzlich erwachende Mitleid für seine Mutter ihn sofort auch an Anfortas Leid erinnerte, den er vor vier Jahren auf seiner Liegestatt gesehen hatte. Kundrys Versuche, ihn zu beherrschen, schlugen fehl.

Nachdem er Kundry zurückgewiesen hatte, wurde ihm bewußt, daß die gesamte Natur zweifach ist, denn Klingsor hatte die Meisterschaft nur über die niederen, materiellen Aspekte erringen können. Die höheren, göttlichen und spirituellen Bereiche des Lebens lagen jenseits der Macht des Zauberers. Kundrys »Seele« stieg gereinigt aus der Larve ihres toten niederen Selbst hervor, durch Parzivals innere Stärke erlöst. Doch schließlich mußte er Klingsor selbst gegenüberreten. In dem langen Duell, das folgte, wurde der Heilige Speer auf ihn geworfen und von ihm aufgefangen. Er verließ die unsauberen Hände und gelangte in die gereinigten. Dadurch verschwand Klingsors Zauber wie Rauch in dünner Luft.

Parzival wurde wiedergeboren; seine zweite Geburt war eine

*) Trevrezent ist eine transkribierte Fassung von »Trismegistus«, »dem dreimal Großen«, ein Titel, der Thoth-Hermes, dem erhabenen Initiator in der *Hermetica*, gegeben worden war, nach dem die Sammlung der Schriften benannt ist. Einzelheiten hierüber schlage man bei Kahane und Kahane, op. cit., nach.

spirituelle. Bevor er jedoch die Gralsburg betreten konnte, mußte er einen Ritter haben, der ihm beistand; er wählte Feirifis. Kondwiramur erschien an seiner Seite, und, den Speer tragend, wurde Parzival mit seinen beiden Gefährten eingelassen. Seine erste Handlung bestand darin, Anfortas Wunde zu berühren und zu heilen. Dieser übertrug ihm daraufhin die Verantwortlichkeiten eines Priester-Königs als ersten Diener des Grals. Von einfältiger Unschuld war Parzival zu tiefer Weisheit gereift.

Eine Prozession der Ritter und der vierundzwanzig Jungfrauen, die dem Gral dienten, betrat die Halle; nur Repanse de Schoie erhielt von dem Heiligtum die Erlaubnis, den Stein tragen zu dürfen. Die Diener waren in Gruppen eingeteilt: zuerst vier, dann acht, dann zwölf, letztere in zwei Gruppen zu je sechs unterteilt. Jede Gruppe trug die entsprechende Anzahl Lichter. Zuletzt kam die »Prinzessin« des Grals, die ein Licht trug. Diese Reihenfolge hat viele Kommentatoren verwirrt. Kahane und Kahane weisen jedoch auf die deutliche Ähnlichkeit mit der *Hermetica* hin, in der die Gruppen in derselben Ordnung »die vierundzwanzig Stationen der Reise kennzeichnen, die die Seele durchlaufen muß. Es sind 4 Elemente + 8 Sphären + 12 Zeichen des Tierkreises + 1, die Monade. . . . Die Gralsprozession ist mit anderen Worten eine Darstellung der mystischen Reise der Seele zur Monade, durch den Gral symbolhaft dargestellt« (op. cit. Seite 105–106).

Das Ende der Gralssuche ist die Rückkehr zur Quelle des Lebens und eine Wiedergeburt in dieser Quelle als göttliche, selbstbewußte Wesenheiten, die durch Verwicklung in irdische Erfahrungen gereinigt worden sind und auch zum fortschreitenden Prozeß der kosmischen Evolution dadurch beigetragen haben, daß sie die von ihnen verwendeten Substanzen verfeinerten. Die große Lektion für Parzival – für uns *alle*, weil er unser Urbild ist – bestand darin, daß alle irdischen Wesenheiten untereinander verbunden sind und miteinander in Beziehung stehen. Die bindende Kraft einer Universalen Bruderschaft läßt erkennen, daß wir alle zusammengehören. Das Leiden eines Gliedes dieser Gemeinschaft schmerzt alle, und das Mitleid, das wir im Herzen tragen, drängt uns ständig die Frage auf: »Was fehlt unserem Bruder?«.

Kirby Van Mater: GÖTTER, MENSCHEN
UND DENKVERMÖGEN

Die evolutionäre Erfahrung der Menschheit ist unendlich lang. Unsere Reise durch die Reiche der Natur vom Elementalen und Mineralischen zum Menschlichen und zum Göttlichen umfaßt Zeitläufe, die wir uns nicht vorstellen können. Auf dieser Reise muß es zahllose kritische Punkte gegeben haben, wenn innerhalb unseres Bereiches der bewußten Wahrnehmung – wie dieser auch immer gewesen sein mag – der Drang bestand, vollkommener zu sein, sich der spirituellen Quelle zuzuwenden – wobei dieser Drang vielleicht nur das kosmische Bestreben reflektierte, den Geist in der unerwachten Materie zur Entfaltung zu bringen und in diesem Prozeß die Evolution für Scharen geringerer Lebewesen zu beschleunigen.

Als menschliche Wesen haben wir den magischen Augenblick, als das Denkvermögen erwachte, überschritten – ein Ereignis, das Tausende von Jahren zurückliegt. Erzählungen aus allen Kulturkreisen berichten über die Erweckung der Vernunft im Menschen durch Wesenheiten, die spiritueller waren als er. Die Griechen sagen zum Beispiel, daß Prometheus – ein Symbol derjenigen, die der unerwachten Menschheit Vernunft gaben – als Strafe dafür, daß er den Menschen die Anwendung des »Feuers« (Denken) lehrte, durch Zeus in Ketten gebunden wurde. Er wurde schließlich von Herkules, dem Symbol der erwachten Menschheit, befreit, die, wie er, sowohl Gott als auch Mensch ist. Es ist das Los eines jeden von uns, seinen eigenen Prometheus zu suchen und zu finden, den Gott, der die Flamme seiner Intelligenz vor langer Zeit anzündete und der bis zum heutigen Tag noch sein wachsendes Bewußtsein überwacht.

Damit sich diese Verheißung für unsere Menschheit erfüllen kann, müssen wir lernen, unseren Verstand und Intellekt *zu meistern*. Wir dürfen durch die Leistungen des Intellekts nicht überheblich werden, denn im Lichte des wahren inneren Wachstums sind die Erzeugnisse des Intellekts an sich nur Illusionen. Obgleich der Verstand der »Vernichter des Wirklichen« sein kann, ist er auch wenn er selbstbewußt gesteuert wird, der Schlüssel, um uns das Tor zur

spirituellen Wirklichkeit zu öffnen. Wenn wir lernen, die Anwendung des Intellekts zu kontrollieren, indem wir uns an die Regeln halten, die das Gemeingut aller großen Religions-Philosophien sind, entwickeln wir unseren »sich im schlafenden Zustand befindlichen« Geist Schritt für Schritt weiter, denn die Eigenschaften der Liebe, der Barmherzigkeit, der Harmonie und der Geduld sind Attribute, die der göttlichen Seite in uns angehören.

Das Hervorbringen unserer göttlichen Eigenschaften ist nicht an einem Tag zu bewältigen. Von Zeitalter zu Zeitalter folgt der große Fluß des menschlichen Lebens diesem Lauf der inneren Entfaltung. Die Seele macht in ihren zahllosen Verkörperungen viele Grade des Bewußtwerdens durch, bevor sie jenen erhabenen Moment erreicht, in dem sie völlig vom Geist geboren wird, erfüllt von ihrem eigenen Höheren Selbst. Einige Glaubensbekenntnisse behaupten, daß die Hingabe an die Göttlichkeit in uns durch die Offenbarung dieser Göttlichkeit im Menschen begleitet wird, was zweifellos durch die Stärke der Ergebenheit zustande kommt. Wahrscheinlich ruft jede Handlung, die das Innere erreicht, eine entsprechende Reaktion der höheren Natur des Betreffenden hervor.

Gewiß sind die Wege, die die Menschheit auf ihrer Suche nach spiritueller Erfüllung beschreitet, sehr vielseitig. Jeder Weg reflektiert die Art der Seele, die ihn beschreitet und ist ein genaues Bild einer besonderen karmischen Entfaltung, deren Ursachen über viele Leben verfolgt werden können. Doch jeder Pfad muß – ganz gleich ob einem orthodoxen religiösen Glauben gefolgt wird oder nicht – schließlich zu demselben Ziel führen. Letztendlich wird es jedem von uns gelingen, mit seinem Höheren Selbst eins zu werden, seinen Prometheus zu befreien. Durch unsere Bemühungen und Handlungen bringen wir unseren inneren Gott hervor, der jetzt latent vorhanden ist; und, so paradox es erscheinen mag, wir *werden* auch der Gott, der uns vor so vielen Jahren mit Intelligenz ausstattete. Es gibt zahllose Anlässe auf diesem Pfad der Entwicklung, in denen wir in zunehmendem Maße sowohl unser eigenes noch nicht selbstbewußtes spirituelles Zentrum als auch den Gott, der dieses Zentrum erleuchtet, erkennen und zum Ausdruck bringen, bis schließlich das vollständige Erfülltsein eingetreten ist. Vielleicht kann man den wirklichen Zustand der Gottheit, die die mentale Natur entfacht hat, nur erfahren, wenn man durch eigene Anstrengung ein Gott wird.

Dann können wir wahrlich sagen, daß wir wiedergeboren wurden, aber im Geiste und nicht im Fleisch. Das Denkvermögen, das von den Göttern in alten Zeiten erweckt wurde, ist nur das Mittel, um dieses Wunder zu vollziehen, damit wir so werden können, wie sie sind.

Ida Postma: MYSTISCHER TOD,
HEIRAT
UND WIEDERGEURT

In jeder Kultur umfaßt der Begriff der Einweihung ein breites Gebiet an Erfahrungen. All diesen mystischen Wiedergeburten liegen natürlich jene erhabenen Einweihungen zugrunde, in denen ein spirituell Fortgeschrittener, während sich sein Körper im Trance-Zustand befindet, in die »Unterwelt« hinabsteigt – in eine Lebenssphäre, die materieller ist als die unsere – und den dort in Dunkelheit Wohnenden das Licht seiner Weisheit und seines Mitleids bringt. Wenn er dann durch den »Himmel« oder die Bereiche, die über uns liegen, hinaufsteigt (über die Planeten zur Sonne, wie es in den alten Überlieferungen heißt), steht er seinem innersten Selbst gegenüber und wird vielleicht zeitweilig durch seinen Sonnen-Logos inspiriert, oder er vereinigt sich für kurze Zeit mit ihm. Wenn der »Zweimal-Geborene« zur Erde zurückkehrt, kommt dieses glorreiche Ereignis der gesamten Menschheit zugute und wird unbewußt von allen aufgenommen. Natürlich gibt es bei dem augenblicklichen Stand der Entwicklung nur wenige, wirklich sehr wenige, die zu solch erhabenen Höhen aufsteigen können.

Den Einweihungen der Mysterien im Mittelmeerraum liegt dasselbe Prinzip zugrunde. Der griechische Begriff *Mysterion* wird von dem Verbum *müein* abgeleitet und bedeutet den Mund oder die Augen schließen – daher in die Dunkelheit hineingehen. Das gleiche tat der Kandidat oder *Mystes*, wenn er sich nach der Reinigung oder

Katharsis in das *Mysterion* zurückzog, in die Dunkelheit der Einweihungskammer, wo er einen symbolischen Tod erlitt, um in das Licht einer neuen Offenbarung, *Epopteia* genannt, wiedergeboren zu werden.

Was sich während dieser Zeremonien effektiv abspielte, darüber ist weder von den Schriftstellern des Altertums noch von denen der Neuzeit etwas geschrieben worden. Die Eingeweihten waren nicht nur zur Geheimhaltung verpflichtet; was stattfand, war vielleicht auch zu sehr Erfahrungssache, als daß es in Worte gekleidet werden könnte. Ob einige der wirklich großen Einweihungen innerhalb der Tempelbezirke stattfanden, können wir nur vermuten. Es müssen jedoch Ausnahmen gewesen sein, denn damals wie heute sind nur außerordentlich selten Persönlichkeiten für die Adeptenschaft geeignet. Einige, die diese Riten durchgemacht haben, waren bekanntlich nicht von reinem oder edlem Charakter, besonders in späteren Zeiten, als die Mysterien beträchtlich in Verfall geraten waren. Der große Verdienst der Mysterien-Schulen war es, diese universalen Weisheits-Überlieferungen jedem zugänglich zu machen, der imstande war, sie zu erfassen und es dem Eingeweihten zu ermöglichen, mit Erkenntniskraft zu leben und ohne Furcht zu sterben, wie Cicero berichtete.

Die Grundzüge des mystischen Todes und der Wiedergeburt können in den Einweihungssystemen der gesamten Welt, einschließlich Afrika, verfolgt werden. Gerade in Afrika hat der Begriff der Einweihung eine weitgefaßte Bedeutung; man geht dabei davon aus, daß sie einerseits ein gesellschaftliches Erfordernis ist (obwohl von der Religion nie getrennt) und andererseits als Weg zum Unsichtbaren oder zur Gottheit dient. Seit hundert Jahren oder länger sind im Westen die Zeremonien und die den Zeremonien dienenden Gegenstände in Afrika gründlich untersucht worden; aber die Einstellung ist vielleicht zu akademisch, um zuzugeben, daß diese Zeremonien und Gegenstände für die Afrikaner eine gleiche spirituelle Bedeutung haben können wie die Dinge, die für die Ausstattung und die Art der Verehrung bei den westlichen Glaubensbekenntnissen herangezogen werden. Viele Dinge, die mit der Einweihung in Verbindung stehen, sind unter dem Sammelbegriff Magie eingestuft worden (mit anderen Worten: Aberglaube) oder als Durchgangsriten, die beide als zu primitiv betrachtet werden, als daß die west-

liche Mentalität sie verstehen könnte. Deshalb haben wir auch bei unserer Forschung selten die Grenze der äußeren Bräuche überschritten, die, ohne Verständnis des ihnen zugrunde liegenden Prinzips, uns fremd genug erscheinen mögen, um unsere Vorurteile zu rechtfertigen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, daß gewisse Ähnlichkeiten zwischen einigen dieser oben erwähnten Einweihungsriten in Afrika und einigen Mysterien vorhanden sind, die im alten Griechenland und in Kleinasien bestanden hatten. Obgleich die Angaben zum Teil auf böses Geschwätz seitens der frühen Christen zurückgeführt werden können, sagt man, daß in Phrygien Kandidaten »längerem Fasten, absoluter Enthaltensamkeit, schweren körperlichen Verstümmelungen, schmerzhaften Geißelungen und unbequemen Pilgerfahrten zu heiligen Stätten« unterworfen wurden.¹⁾ Wenn in Afrika alle Zeremonien tatsächlich von Blutopfern begleitet sind, so steht fest, daß sie auch bei den Griechen nicht ausgeschlossen waren. In Eleusis wurde zum Beispiel ein junges Schwein geschlachtet, nachdem die Initianden in der See gebadet hatten. Die Mysteren beschmierten auch manchmal ihren Körper mit Kalk oder Gips, oder sie erhielten einen neuen Namen und ein neues Gewand, wie das bei vielen Jugendlichen in Afrika während und auch nach den Pubertäts-Riten üblich ist. Die griechischen Hierophanten wie auch die Afrikaner trugen in einigen Fällen Masken, und auch heilige Tänze wurden bei den Mysterien aufgeführt.

Materielle Dinge oder äußere Formen hatten jedoch keine wesentliche Bedeutung im Vergleich zu dem, was durch diese im Bewußtsein des für die Einweihung Vorgesehenen ausgelöst werden sollte, damit er einen psychologischen oder spirituellen Wachstumsprozeß durchmachen kann. Beschneidung, Verstümmelungen und andere, dem Körper auferlegte Qualen stellen – abgesehen von hygienischen oder ästhetischen Werten, die in einigen Fällen für wichtig erachtet wurden – hauptsächlich ein Opfer des eigenen Fleisches dar, wobei man annahm, daß dadurch die niedere Natur unter Kontrolle gebracht würde – eine Form der Disziplin oder Abtötung, die von Asketen und Aspiranten zu allen Zeiten ausgeübt wurde, denn auch die Griechen erklärten, wenn man an der Freude teilhaben will, die die Gottheit gewährt, muß man erst mit ihr leiden.

Die meisten, über weite Gebiete festgestellten Einweihungsriten

auf dem afrikanischen Kontinent sind jene, welche den Betreffenden in die Verantwortlichkeiten des Erwachsenen-Lebens einführen. Bei einigen Völkern sind es verhältnismäßig einfache Zeremonien, bei anderen ist eine längere Zurückgezogenheit inbegriffen, mit schwierigen Prüfungen und Instruktionen. Vielleicht gibt es nach diesen keine weiteren Einweihungen, es können aber auch im späteren Leben noch andere Riten folgen, wie zum Beispiel bei den Gikuyu und bei Heirat und Tod, sowohl für Männer als auch für Frauen. Männer werden vor dem Tod viel öfter eingeweiht als Frauen. Sie können zuerst Ältere eines Junior-Grades werden, dann aktive Ältere und schließlich Älteste des dritten Grades.²⁾

Im Stammesleben sind diese Riten wohldurchdachte und bewährte Methoden, um einem Menschen über die Schwelle von einer Phase seines Lebens in die nächste hinüberzuhelfen. Dieser Vorgang ist stets die gefühlsmäßige Erfahrung eines »Todes« des »alten« Mannes (oder der Frau), ein Abschluß des vorangegangenen Abschnittes, gekennzeichnet durch eine Zeit des sich Zurückziehens und der Isolierung im Busch, in Grotten oder sogar in künstlichen Höhlen. Dort, im Schoße der Natur, kann der Initiand »seine alte Persönlichkeit sozusagen »zurechtschleifen«, um daraus eine andere zu formen.«³⁾ Die nachfolgende Neugeburt wird durch die Rückkehr zur Familie und zur Gemeinschaft angezeigt. Bei solchen Anlässen wird auch das Haar abgeschnitten, »ein weiterer Akt, der den Abschluß eines Zustandes und das Übergehen in einen anderen symbolisch darstellt und dramatisiert . . . Altes Haar muß abgeschnitten werden, damit sich neues Haar bilden kann, das Symbol eines neuen Lebens.«⁴⁾ Häufig werden neue Gewänder angezogen oder ein neuer Name angenommen, und um den klaren Bruch mit der Vergangenheit zu verdeutlichen, werden während der Zurückgezogenheit verwendete Gegenstände verbrannt oder auf andere Weise beseitigt.

Einweihungen in verschiedene Kultformen basieren auch auf diesem klassischen Schema von Tod und Auferstehung. P. Amaury Talbot beschreibt einige Kulte und Zeremonien, wie er sie unter den Ibibio um das Jahr 1912 vorfand. Seine persönliche Überzeugung war, daß dieser in Süd-Nigeria an der Küste des Golfs von Guinea lebende Stamm »einer der ältesten Volksstämme in diesem Teil Afrikas oder vielleicht des ganzen Kontinents darstellt.«⁵⁾ Seine Ge-

währsmänner berichteten ihm, daß die wichtigste Kultform, das Egbo, ihnen »in weit zurückliegenden Zeiten von einer göttlichen Frau vermittelt worden war . . .«⁽⁶⁾ Das erinnert an die Mysterien von Eleusis, in denen der Menschheit von Demeter, der Mutter der Götter, der Kult überbracht worden war. In vielen Kult-Zeremonien der Ibibio gab es Menschenopfer.

Die Aufnahme in den Idiong-Kult verglich Talbot mit der Formalität in der modernen Freimaurerei. Die Zeremonie beginnt mit Opfern für die Vorfahren, die im Freien liegengelassen werden. Der Priester beobachtet dann das Eintreffen der Geier, denn diese werden nicht nur als Raubvögel betrachtet, sondern auch als Vertreter der Vorfahren. Wenn sie eintreffen, ist das ein günstiges Zeichen. Der Oberpriester nähert sich dann dem Kandidaten mit den Worten: »Ich bin im Begriff Dich zu töten«, und nachdem er dies symbolisch durchgeführt hat, erklärt er feierlich: »Du bist tot.« Andere Kultmitglieder bereiten dem »Abgeschiedenen« ein Begräbnis und führen für ihn die Trauerfeierlichkeiten durch. Der Priester verleiht einem Platanenzweig die Kraft, den »toten« Mann zum Leben zurückzubringen. Dieser erhebt sich dann wahrhaftig, nachdem er mit dem Zweig siebenmal geschlagen worden war, worauf der Priester eine Prophezeiung in sein Ohr flüstert. Zu einem späteren Zeitpunkt werden dann weitere Zeremonien durchgeführt, die ihm die Fähigkeit des Zweiten Gesichts verleihen sollen. Das ist vermutlich eine mehr rituelle Geste als ein tatsächliches Ereignis, obgleich ein Mitglied des Kults von hohem Rang zu Talbot einmal sagte, daß er während einer solchen Einweihung »in die Geisterwelt gesandt wurde, um mit den Geistern zu verkehren – eine Kraft, die ihm auch verblieb, nachdem er in das irdische Leben zurückgekehrt war.«⁽⁷⁾ Auch wenn sich in diesen Riten eine gewisse Entartung eingeschlichen hat, sind sie doch Zeugnisse des ursprünglichen Wissens der alten Weisheitsüberlieferungen.

In Dahomey ist der Eintritt in jeden Kult von einer längeren Instruktion begleitet. In diesem Land sind um die verschiedenen Hauptgottheiten Kulte entstanden und oft sind die Mitglieder schon von ihren Eltern diesen Gottheiten versprochen worden, vielleicht als Rückzahlung, wenn die Götter einer bisher kinderlosen Mutter ein Kind bescherten. Mitgliedschaft kann auch ererbt werden. Die Zeremonien beginnen mit einem öffentlichen Tanz, dem

geheime Zeremonien folgen, die einundvierzig Tage dauern. Der Novize wird symbolisch »getötet« und bleibt im Kulthaus sieben, neun, elf, dreizehn oder sechzehn weitere Tage, an denen er oder sie als »gestorben« betrachtet wird. Jetzt muß eine »Wiederbelebung« stattfinden, und die Familienmitglieder, die gekommen sind, um den Kandidaten »zu betrauern« werden gefragt, welche Sünden der »Tote« begangen hatte. Alle Götter werden um Vergebung gebeten, und wenn es ein Mann ist, dann wird ein Hahn, ist es eine Frau, dann wird eine Henne geopfert. Der Initiand wird vom Priester, der den Namen fünfzehnmals ausruft, ins Leben zurückgebracht. Es folgt eine Periode der Zurückgezogenheit, die drei, fünf oder sieben Monate lang dauert. In dieser Zeit werden eine geheime Sprache, rituelle Tänze, Gesänge, die dem Gott heilig sind, sowie die richtige Art der Verehrung gelehrt. Während dieser ganzen Zeit weiß die Familie nicht, ob ihr Verwandter tot oder lebendig ist, denn es kommt gelegentlich vor, daß Menschen während dieser »spirituell kritischen Zeit«⁸⁾ wirklich sterben. Am Ende dieses Zeitraums werden dem Initianden die Gegenstände der Verehrung gezeigt und es wird ihm mitgeteilt, wie sein Gott zu verehren ist. Er erhält viele geheime Anweisungen. In einer letzten Zeremonie »erklärt ihm« einer der Götter »den Krieg«, das heißt, er ergreift von ihm Besitz, was beim Schlagen der Trommel geschieht. Ein Tanz zeigt das Ende der Isolierung an. Das Kultmitglied erhält einen neuen Namen und wird als vollständig neugeboren betrachtet. Als Höhepunkt rufen die Neueingeweihten ihrem Gott zu: »Mein Gatte, ich verehere Dich«, denn ohne Rücksicht auf das Geschlecht, sind sie jetzt der mystische Gemahl der Gottheit.

Diese Art der Einweihung in Dahomey zeigt ebenfalls alle wesentlichen Bestandteile des symbolischen Todes, der Heiligen Vermählung und der Neugeburt, und während des Höhepunkts wird der Kandidat von der Gegenwart des Gottes durchdrungen oder er wird, um den griechischen Ausdruck zu gebrauchen, »verzückt«. Die ganze Prozedur wird sorgfältig geleitet und es wird dabei kaum ein Zustand der Ekstase herbeigeführt, denn der Tänzer »ist äußerst selten, wenn überhaupt, vollständig in Trance.«⁹⁾ Skeptiker unter den Bewohnern von Dahomey sagen, daß es viele Gründe geben kann ein Kultmitglied zu werden; einige sehen darin zum Beispiel eine Möglichkeit, sich von den täglichen Arbeiten auszuruhen,

andere freuen sich über das Prestige, das hiermit verbunden ist, oder sie werden von der Neugierde dazu angeregt. Doch auch diese Skeptiker geben zu, daß ein wirkliches »Mysterium« erlebt werden kann.

Diese Menschen empfinden dabei eine Erhebung, eine ehrfürchtige Scheu und das Gefühl der Vereinigung mit der Gottheit, die bei den Zeremonien noch unter Kontrolle gehalten wird, die aber sofort ausbricht, wenn die richtigen Gesänge oder Trommelrhythmen einsetzen. Wenn die *Vodunsi*^{*)} bei solchen Anlässen für den Tanz bereitstehen, steht eine Gestalt, die größer ist als irgendein Mensch, mit der ausgestreckten linken Hand vor ihnen, um ihre Köpfe zu berühren. Das ist der *Vodu*; und wenn die Hand sie berührt, empfinden sie eine große Stärke. Wenn sie tanzen, sind sie nicht mehr sie selbst, und wenn sich der *Vodu* später wieder aus ihnen zurückzieht, erinnern sie sich an nichts. Doch wenn sie das Bewußtsein für die äußere Welt wiedergewinnen und wieder sie selbst sind, haben sie die Empfindung, als hätte sich etwas Schweres aus ihnen zurückgezogen.¹⁰¹

Bei den Bambara ist die Einweihung ein Lernprozeß, der viele Jahre im Leben eines Menschen ausfüllt. Während er viel praktisches Wissen gewinnt, bemüht er sich vor allem, seinen Charakter zu verbessern und effektiv neu zu gestalten und zwar besonders während der eigentlichen Initiationszeit. Dieses sudanesisches Volk hat sechs Gesellschaften oder Schulen; wobei die ersten fünf zur sechsten oder Korè-Gesellschaft führen. Die Initianden müssen große körperliche Qualen und strenge Prüfungen durchmachen, wobei sie ihren Körper als ein demütiges Instrument benutzen, um Selbstbemeisterung zu erlangen. Sie müssen lernen Ausdauer zu haben, standhaft zu sein und ihre Zunge wie auch ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. Die Bambara glauben, daß die Stille eine Zentripetal-Kraft ist, die den Menschen zu seinem inneren Selbst führt, während Worte eine Zentrifugal-Kraft sind und die Lebenskraft zwecklos verstreuen können. Die Stille ist keine Tonlosigkeit, sondern die »Mutter« des Wortes, das die Schaffenskraft darstellt.

Der Korè bereitet den Initianden für den eigentlichen Tod vor. Während der ersten Einweihung werden alle Stufen des physischen Todes und der Geburt symbolisch durchgangen: der Kandidat

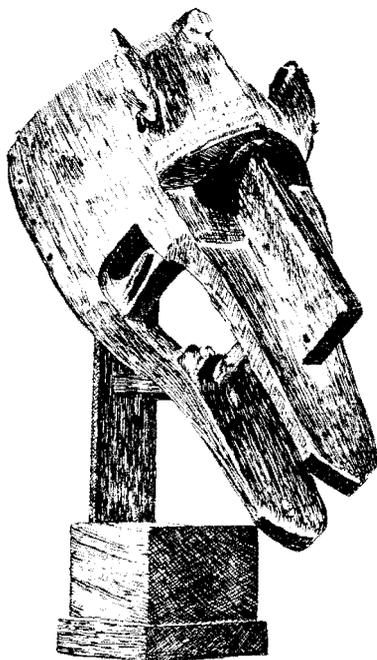
*) Der Begriff *Vodu* schließt den *Vodu* oder die Gottheit selbst und ihre »Kraft« ein, die sich in der Kultstätte befindet. Ein *Vodunsi* ist ein Mitglied des Kults bei irgendeinem bestimmten *Vodu*.

wird zum Beispiel in eine Tierhaut gewickelt, die lästige Stoffe enthält, was bedeutet, daß er sich in einem Grab befindet; er schreitet über heiße Asche, was besagen soll, wie er gereinigt wird, usw. Danach wird er »geboren«, in einer Zeremonie gewaschen, so daß sein Geist klar ist. Er wird geölt, um eine spirituelle Freude beim Kontakt mit dem Unsichtbaren zu empfinden – um nur einige Schritte zu erwähnen. Während der zweiten Einweihung erlebt er noch einmal den Vorgang des Neugeborenwerdens bis zum Ende der Reinigung, womit sein Fortschritt ausgedrückt wird, daß er zu einem verkörperten Sohn der Gottheit wird.

Parallel hiermit ist eine tief-schürfendere Lehrzeit verbunden, in der sein Bewußtsein über seinen Aufstieg zu seiner Gottheit be-

lehrt wird. Das wird in acht »Klassen« durchgeführt. Die erste lehrt ihn über seine tierische Natur; die zweite läßt ihn sich in Gemütsruhe üben; die dritte lehrt ihn über das richtige Verhältnis; während die vierte Klasse als »Fackelträger« bezeichnet wird und sich auf das göttliche Feuer bezieht, das den »alten« Menschen verzehrt. In der fünften in dieser Reihe empfindet er die Freude und Zufriedenheit über seine Vereinigung mit seinem Gott, wie bei einer Vermählung. In der sechsten Klasse wird diese Vermählung vollzogen. Der Initiand nimmt seinen Platz neben seiner Gottheit in der siebten Stufe ein, wobei er sich der königlichen Kraft seines göttlichen Gemahls erfreut. In der letzten und achten Stufe wird er identisch mit der Gottheit: »derselbe wie der Andere oder vielmehr derselbe und der Andere.«⁽¹⁾ Wie bei den Dahomeer ist der Eingeweihte mit der Göttlichkeit vermählt.

Die gesamte Reihenfolge der Übungen ist so reich an Symbolen



Hyänenmaske der Koré-Gesellschaft. Die Hyäne symbolisiert Festigkeit und Gleichheit; die dritte Klasse trägt ihren Namen.

für die Vereinigung des Menschen mit seinem inneren Gott, daß kein Zweifel darüber besteht, daß ihre Wurzeln in einer wirklichen und reinen Kenntnis der universalen Weisheitstraditionen liegen. Wie die psychologische und spirituelle Alchimie im Einzelbewußtsein zustandekommt, ist ein *Mysterion*, das die Bambara besitzen. Offensichtlich ist das keine ekstatische Erfahrung, sondern »das Ergebnis einer harten Arbeit des Adepten, sich einem unsichtbaren Modell anzupassen, das mit Hilfe der Riten eingeprägt wird.«¹²⁾ Wie Cicero erlangt der Eingeweihte Gleichmut gegenüber Leiden und Tod, sowie »eine neue Dimension, ohne die die menschliche Perspektive zur quälenden Bedeutungslosigkeit erniedrigt würde.«¹³⁾ Von der Besorgnis über seine Sterblichkeit somit befreit, kehrt er zu einem Zustand der Unschuld und eines unbeschwerten Gemüts, wie bei einem Kind, zurück. Er kehrt zurück, um seine täglichen Pflichten zu erledigen, denn diese Erfahrungen machen ihn nicht zu einem Einsiedler, sondern von jetzt an verwendet er sein Wissen und seine neugewonnene Stellung in seinem eigenen Leben, im Leben der Gemeinschaft und der Menschheit im allgemeinen.

Der Kern der Einweihung ist natürlich nie auf organisierte Systeme begrenzt, denn im Leben eines jeden von uns gibt es diese schwierigen, oft quälenden Erfahrungen, denen wir, anscheinend der Führung beraubt, entgegentreten müssen. Wenn es uns gelingt, diese Erfahrungen mit Mut und in einem positiven Gemütszustand durchzustehen, dann gewinnen wir manchmal eine wunderbare neue Einsicht, und empfinden gewissermaßen, daß ein Teil von uns selbst, über den wir nie etwas gewußt hatten, aus unserem Leid hervorgegangen ist. Das ist das charakteristische Thema der Evolution: Der Kampf zwischen Geist und Materie, in dem am Ende das Licht hoffnungsvoll obsiegt. Für unser inneres Wachstum ist kein Initiationslager, keine Zeremonie erforderlich. Die Gruft ist unsere Situation hier und jetzt, und unser höheres Selbst ist der Hierophant. Je bewußter wir uns mit dem Licht verbinden und wissend und bereitwillig versuchen, unser höheres Potential zu entfalten, umso glanzvoller wird unser *Epopteia* sein – für uns persönlich und für die gesamte Menschheit.

LITERATURNACHWEISE:

1. S. Angus, *The Mystery Religions, A Study in the Religious Background of Early Christianity*, (Die Mysterien-Religionen. Eine Untersuchung der religiösen Grundlagen im frühen Christentum), Dover Publications, New York, 1975, Seite 84.
2. L.S.B. Leakey, *The Southern Gikuyu before 1903* (Die südlichen Gikuyu vor 1903), Academic Press, New York, 1977, I., 3-5.
3. Dominique Zahan, *Religion. Spiritualité et Pensée Africaines*, (Religion, spirituelles Wissen und afrikanische Gedankengänge), Payot, Paris, 1970, Seite 46.
4. John S. Mbiti, *African Religions and Philosophy*. (Afrikanische Religionen und Philosophie), Anchor Books, Doubleday and Company, Garden City, N.Y. 1970, Seite 150.
5. P. Amaury Talbot, *Life in Southern Nigeria, the Magic, Beliefs and Customs of the Ibibio Tribe* (Leben in Süd-Nigeria, die Magie, die Glaubensformen und Bräuche des Ibibio-Stammes), Macmillan and Co., London, 1923, Seite 5.
6. Ebendort, Seite 170.
7. Ebendort, Seite 178.
8. Melville J. Herskovits, *Dahomey, an Ancient West African Kingdom* (Dahomey, ein altes westafrikanisches Königreich), Northwestern University Press, Evanston, 1967, II, 184.
9. Ebendort, Seite 199.
10. Ebendort, Seite 200.
11. Zahan, Seite 217.
12. Ebendort, Seite 218.
13. Ebendort, Seite 223.

G. de Purucker DER
EINWEIHUNGS-ZYKLUS

Initiation ist eine Beschleunigung des Evolutionsprozesses, eine Belebung des inneren Menschen im Gegensatz zur äußeren physischen Erscheinung. Die höheren Stufen bringen Kräfte und eine Bewußtseinsentfaltung mit sich, die wahrhaft göttlich sind. Damit ist jedoch gleichzeitig die Übernahme göttlicher Verantwortung für den Betreffenden verbunden. Niemand wird durch seine bloße Unterschrift auf einem Stück Papier zu einem Esoteriker. Er kann kein Esoteriker werden, wenn nicht in seinem Herzen ein Schimmer buddhischen Lichtes scheint und sein Denken erleuchtet. Ein solcher Mensch wird früher oder später, so gewiß wie das Wirken Karmas seinen festen Lauf nimmt, zu diesem Pfad hingezogen, da dies die Auswirkung seines Schicksals ist, das, in der Vergangenheit vorbereitet und geformt, zu seinem heutigen Charakter führte und als Frucht eine instinktive Erkenntnis der Wahrheit hervorbrachte.

Der unbedeutendste und praktisch nebensächlichste Teil der Einweihung ist das Ritual. Keine Initiation kann auf einen anderen übertragen werden. Das gesamte Wachstum, jede spirituelle Erleuchtung findet *in uns* statt. Es gibt keinen anderen Weg. Symbolische Riten und äußeres Drum und Dran sind nur Hilfen für den Lernenden, Hilfen zur Entwicklung der Fähigkeit der inneren Schau, des inneren Auges. Daher ist jede Einweihungsprüfung, ganz gleich, wo sie stattfand oder unter welchen Umständen, im wesentlichen ein individuelles inneres Sichöffnen. Wäre es nicht so, gäbe es keine Einweihung; sie wäre nur ein leeres Ritual.

Die alten Mysterien in Griechenland zum Beispiel, die vom Staat in Eleusis, in Samothrake oder in Delphi durchgeführt wurden oder auch diejenigen, die beim Orakel des Trophonius vorgenommen wurden, waren größtenteils zeremonieller Art. Dennoch war in allen, selbst noch in der Zeit des Verfalls, ein gewisses Maß an echter spiritueller Erfahrung vorhanden. Ich sollte vielleicht hinzufügen, daß die Literaturhinweise über die schweren Prüfungen,

die zu bestehen waren, nicht zu wörtlich ausgelegt werden sollten. Es handelt sich weniger um erfundene, sondern vielmehr um symbolische Darstellungen dessen, was dem Initianden in seinem Inneren begegnet. Gedanken sind ja mentale Wesenheiten und besitzen daher ihre eigene Form und Kraft. Der Betreffende muß entweder seine niedere Natur überwinden oder versagen.

Es gibt im Einweihungszyklus insgesamt zehn Grade, aber nur sieben, die den sieben geoffenbarten Ebenen des Sonnensystems zuzuordnen sind, können uns interessieren – da die drei höchsten weit über unserem gegenwärtigen menschlichen Begriffsvermögen liegen. Das wird auch weiterhin so bleiben, bis unser Bewußtsein wirklich universal oder übermenschlich geworden ist. Diese sieben Grade sind die sieben großen Tore, die der Pilger durchschreiten muß, ehe er Gottähnlichkeit erreicht.

Die ersten drei Stufen oder Grade bestehen aus Lernen, verbunden mit dem beständigen Streben, spirituell und intellektuell zu wachsen, sich zu entwickeln und erfolgreicher zu werden; dazu gehört auch die rechte Lebensführung. Diese ersten drei Stufen sind symbolisch, das heißt, die Riten werden in der Form eines Dramas ausgeführt. Es werden auch tiefere Lehren (die den Hauptteil dieser Riten bilden) über die Naturgeheimnisse gelehrt. Selten werden sie jedoch in einer klaren und zusammenhängenden Form gegeben, weil das die Methode des Verstandes ist. Die Lehren werden vielmehr durch einen Hinweis hier und eine Andeutung dort erteilt. Diese Methode füllt den Verstand des Lernenden nicht mit den Gedanken anderer Menschen, sie facht vielmehr das spirituelle Feuer in ihm selbst an, wodurch seine Erkenntnis geweckt wird, so daß der Neophyt in Wahrheit sein eigener Initiator wird.

Was man von außen an Gedanken und Ideen empfängt, sind nur die äußeren Anregungen, die die innere Schwingung erregen und zum Empfang des inneren Lichtes bereit machen. Die Übertragung von Ideen ist nur eine Methode der Sprache. Sie ruft Eindrücke hervor, die die entsprechende Schwingungssaite im psychischen Apparat des Empfängers anregen, und sofort stellt sich das entsprechende Wissen aus dem Denkbewußtsein, das noch über der Psyche des Empfängers liegt, ein. Wahrheitsliebe bis zur völligen Selbstvergessenheit öffnet den Empfangskanal. Licht und Wissen treten dann in Herz und Verstand ein – aus dem eigenen Selbst, aus dem eigenen

inneren Gott, der auf diese Art erweckt wird oder, genauer gesagt, zu arbeiten beginnt, wenn auch vielleicht nur zeitweilig. Auf diese Weise initiiert sich der Mensch selbst. Der gesamte Prozeß basiert auf den Naturgesetzen, auf dem natürlichen Wachstum der Erkenntnis, auf der inneren Schau.

Mit der vierten Initiation beginnt eine neue Reihe innerer Entfaltungen – das heißt, in den zukünftigen Stufen werden nicht nur das Studium, das höhere Streben und die rechte Lebensführung fortgesetzt, sondern es tritt bei diesem Grad noch etwas Neues hinzu. Von diesem Moment an beginnt der Initiand sein persönliches Menschsein zu verlieren und in die Göttlichkeit einzutauchen; das heißt, es erfolgt der Anfang der Loslösung vom rein Menschlichen, und das Eintreten in den göttlichen Zustand beginnt. Es wird ihm gelehrt, wie er seinen physischen Körper verlassen kann, wie er sich von seinen physischen Sinnen trennen und nicht nur in die Unermeßlichkeit des physischen Universums, sondern hauptsächlich auch in die unsichtbaren Bereiche vordringen kann. Er lernt dann, in das innere Bewußtsein der Wesenheiten und Sphären einzutreten, mit denen er in Berührung kommt, um ein Teil von ihnen zu werden und zu sein.

Dafür besteht folgender Grund: Wenn man etwas völlig verstehen will, muß man es *sein*; wenigstens zeitweise muß man es selbst *werden*, wenn der Initiand genau verstehen will, was alles damit verbunden ist. Sein Bewußtsein muß sich mit dem Bewußtsein des Wesens oder Dinges, das er in diesem Augenblick ist, verschmelzen, um die Bedeutung von allem zu erkennen. Daher die quasi-mystischen Erzählungen über den 'Abstieg' des Initianden in die 'Hölle', damit er das Leben und die Leiden der Höllenbewohner kennenlernt, und teilweise auch, um das Mitgefühl in ihm zu wecken, während er erlebt, was diese Wesenheiten aufgrund der karmischen Folgen ihrer eigenen Missetaten durchmachen. Und ebenso muß der Initiand in der anderen Richtung lernen, sich mit den Göttern zu vereinen und unter ihnen zu verweilen. Um ihr Wesen und ihr Leben zu verstehen, muß er für diese Zeit selbst zu einem Gott werden; mit anderen Worten, er muß in sein eigenes höchstes Wesen eintreten.

Auf diese Weise gerät der Neophyt – beginnend mit dieser vierten Initiation – in neue Bewußtseinsbereiche. Die spirituellen Feuer der inneren Konstitution sind sowohl ihrem Wesen als auch ihrer Funk-

tion nach äußerst wirksam. Die spirituelle Elektrizität, wenn man es so ausdrücken will, fließt mit einem weitaus stärkeren Strom. Diese mystischen Dinge lassen sich einfach nicht in Begriffe der Alltagssprache fassen.

Der fünfte Grad verläuft entlang der gleichen Erfahrungswege. Der Mensch entwickelt sich dabei zu einem Meister der Weisheit und des Mitleids. In diesem Grad kommt die endgültige Wahl: Will er wie die großen Buddhas des Mitleids zurückkehren, um der Welt zu helfen und ihr sein Leben zu widmen und nicht sich selbst, oder will er wie die Pratyeka-Buddhas auf dem Pfad für sich selbst voranschreiten – nur zu seiner Selbstentwicklung.

Die sechste Einweihung geht in noch höhere Bewußtseins- und Erfahrungsbereiche. Dann folgt die letzte und höchste Einweihung, die siebente, die aus einer Gegenüberstellung mit dem eigenen göttlichen Selbst besteht und zu einer Vereinigung mit diesem führt. Wenn das geschieht, benötigt er keinen anderen Lehrer mehr.

Jedem Grad liegt eine eigene Regel und eine eigene Schulung zugrunde. Eine Regel gilt indes für alle Grade: Sie besteht in der Erkenntnis, daß der höchste Führer des Neophyten sein eigener, innerer Gott ist; er ist sein höchster spiritueller und intellektueller Richter, und erst in zweiter Linie kommt sein Lehrer. Ihm hält der Schüler freudig die Treue. Er zollt ihm jedoch keinesfalls blinden Gehorsam, denn er weiß jetzt, daß sowohl sein eigener innerer Gott als auch der innere Gott des Lehrers Funken des Selbst des Alaya*) sind.

Jeder Schritt vorwärts ist ein Eindringen in ein größeres Licht, gegen das das Licht, das gerade verlassen wurde, nur ein Schatten ist. Wie hoch man auch auf der Evolutionsleiter stehen mag, es gibt immer noch eine Stufe darüber, selbst in den Höhen, wo die Gottheiten walten. Es gibt immer jemanden, der noch mehr weiß und vor ihm ist, eine stetig aufsteigende, noch höhere Reihe von Wesenheiten mit stufenweise höherem kosmischen Bewußtsein. Der hierarchische Strom ist das Grundsystem der Natur. Niemand ist daher ohne Lehrer, denn über uns ist das unendliche Universum – Hierarchien des Lebens und der evolutionären Erfahrung, die die unsrige weit übersteigen. Beweist das nicht eindeutig, daß in der Schule des

*) Alaya (Sanskrit) = das Unauflösliche, die Ewigkeit. Nach buddhistischer Auffassung der Ursprung aller Wesen und Dinge.

Lebens jeder ständig ein Schüler ist, da immer neue Schleier das Gesicht der ewigen Wirklichkeit verhüllen?

Das höchste Ziel der Einweihung besteht darin, die Verbindung mit unserem essentiellen Höheren Selbst herzustellen. Das ist der Pfad zu den Göttern, in der Bedeutung, daß sich jeder zu einem individuellen göttlichen Wesen entwickelt. Das Betreten dieses Pfades ist ein sehr ernster, ein sehr heiliger Schritt. Wenn jemand dieses erhabene Ziel erreichen will, wird jedes bißchen Stärke, die ganze Willenskraft, die in dem Menschen vorhanden sind, benötigt. Das kann nur geschehen, indem die persönlichen Probleme völlig ignoriert werden, so daß man in den sanften, kreisenden Bewußtseinsstrom gerät, der um den zentralen Kern unseres Wesens verläuft, um sich dann schließlich mit dem erhabenen Wunder – der Gottheit im Inneren – zu verschmelzen und mit diesem eins zu werden.

Hinter jedem Schleier liegt ein weiterer Schleier; doch durch alle scheint das Licht der Wahrheit, das Licht, das ewig in jedem von uns lebendig ist, denn es ist unser innerstes Selbst. Jeder Mensch ist in seinem innersten Wesenskern eine Sonne, deren Bestimmung es ist, ein Teil der Sternenscharen in den Räumen des Weltalls zu werden, so daß gleich vom ersten Anfang an, wenn unser göttlich-spirituelle Teil seine Wanderung durch das universale SEIN beginnt, er bereits eine embryonale Sonne ist, das Kind einer anderen Sonne, die im Universum existierte. Die Einweihung bringt diese innere, latente Sternenenergie im Herzen des Neophyten zum Vorschein.

- Aus *Fountain-Source of Occultism*. Seite 56 – 62.

W.T.S. Thackara:

EIN GROSSES LICHT,
EINE KRAFT ZUM GUTEN

Euch Richtern aber will ich nun Rede darüber stehen, daß ich mit Grunde der Meinung bin, ein Mann, welcher wahrhaft philosophisch sein Leben vollbracht, müßte getrost sein, wenn er im Begriff ist zu sterben, und der frohen Hoffnung, daß er dort Gutes in vollem Maß erlangen werde, wann er gestorben ist.

- PLATO, *Phaidon*, 64A (Schleiermacher)

Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.

- Matthäus, 10:39

Es ist erwiesen, daß Zeitlosigkeit oft ein Kennzeichen für Weisheit ist. Das Wesentliche dessen, was dem ernstesten Wahrheitssucher widerfährt, wenn er in seinem Streben auch nur etwas erfolgreich ist, kam in jeder Zeitepoche oder Zivilisation fast in der gleichen Form zum Ausdruck. Nur die Sprache und die Symbole unterscheiden sich; beide sind Produkte der Umgebung, in der sie zum Ausdruck gebracht wurden. Die folgenden Beschreibungen und die persönlichen Berichte über diese Zeitpunkte des Erwachens, über die damit verbundenen traditionellen Formen und Bräuche, die dazu dienten, dem Aspiranten zu helfen, stammen von den alten Zivilisationen des Mittelmeerraumes. Hier finden wir nicht nur den Einfluß der Verehrung für dieses philosophische Gedankengut, sondern auch andere Zeugnisse für die Richtigkeit des ewigen Weges. Sie sind, kurz gesagt, zeitlos.

Philosophie – ein griechisches Wort, das heute für viele ein Bild trockenen Intellektualismus darstellt – wurde ursprünglich in seiner buchstäblichen Bedeutung mit »Weisheitsliebe« bezeichnet. Jene, die die Quelle der ihr zugrundeliegenden Wahrheiten entdeckt hatten, erfuhren eine Alchimie der Seele, die sie für immer veränderte. Über diese Tatsache schrieb Plutarch in seiner Abhandlung »Fortschritt in Tugend«:

... mit dem jungen Mann, der in der Philosophie wirklich fortschreiten wollte, galten stets die Worte der Sappho:

»Meine Zunge versagt, und plötzlich durchströmt
eine heilige Flamme meinen Körper«;

und dennoch sieht man in ein Auge, ungetrübt und heiter, und man hat das Verlangen, ihn sprechen zu hören. Genauso geht es den Menschen, die in die Mysterien eingeweiht werden; am Anfang drängen sie sich zusammen, reden laut und stoßen einander mitten im Getümmel an, doch wenn die heiligen Riten einsetzen und offenbart werden, sind sie sofort aufmerksam und schweigen in Ehrfurcht. So ist es auch zuerst bei der Philosophie: an ihren Portalen findet man viel Tumult, Gerede und kühne Worte, wenn einige plump und heftig versuchen, sich vorzudrängen, um damit Ruhm zu ernten. Wem es jedoch gelungen ist, nach innen vorzudrängen, und wenn er ein helles Licht gesehen hat, als wenn ein Schrein geöffnet würde, der verhält sich anders. In stiller Bewunderung »befaßt er sich in Demut und Sittsamkeit«*) mit der Vernunft [*Logos*], als wenn er einen Gott verehrte.

- *Moralia*, I, 81, 10 (Babbitt)

Eine Ahnung von der wahren Philosophie, ein großes Licht, Schweigen, Bewunderung, und, als wenn sie einer festbegründeten Kette von Ursache und Wirkung folgen würde, wird eine tiefe Demut in der Seele geboren. Der Wahrheitssucher erfährt eine grundsätzliche Umwandlung, die aus der Wahrnehmung von etwas so Großartigem und Edlem entsteht, deren Reichtum mit Worten nicht ermessen werden kann. Auch Plato konnte hierüber nicht direkt sprechen, obgleich er ungefähr dreißig Dialoge der Suche nach Wahrheit gewidmet hatte. Er erklärt es folgendermaßen:

Denn dieses Wissen ist nicht etwas, das, wie andere Wissenschaften, in Worte gefaßt werden kann, sondern es wird nach einem lange andauernden Umgang zwischen Lehrer und Schüler in der gemeinsamen Verfolgung dieses Themas, plötzlich in der Seele geboren, wie ein Licht, das aufblitzt, wenn ein Feuer entzündet wird und dann weiterhin Nahrung findet.

- *Siebenter Brief*, 341D (Morrow)

Aus diesen Ausführungen können wir teilweise verstehen, warum Plato – wie auch andere – oft Gleichnisse und verschleierte Hinweise verwendete, wenn er auf diese Dinge hinwies. »Es gibt hierüber unter dem Namen Plato keine Schriften«, so schrieb er einst an Dionysius, »und wird auch keine geben. Was jetzt unter

*) Plato, *Die Gesetze*, 716A

diesem Namen existiert, gehört dem idealisierten und verjüngten Sokrates.« (*Zweiter Brief*, 314C). Daraus erkennen wir den bescheidenen Sokrates der *Dialoge*, den klassischen Philosophen, der sich selbst nicht als jemanden bezeichnete, der Wissen wie eine Ware anzubieten hat, die auf dem Markt feilgeboten wird, sondern als eine Hebamme für die Seelen der »Jugend« Athens, das heißt, für Menschen jeden Alters, deren Denken nicht durch eine starre Meinung fixiert war. Er versuchte durch Vernunft, durch Mythen und mit scheinbaren Widersprüchen jedem zu helfen, seine eigenen spirituell-intellektuellen Kinder zu gebären: die Wahrheiten, die in ihnen selbst sind und von ihnen stammen. Für Sokrates war das unkontrollierte Leben einfach nicht lebenswert.

Was sind das nun für Wahrheiten, die alle mit einem großen Licht und einer Kraft für das Gute verglichen werden? Wie entstehen sie? In den alten Zivilisationen des Mittelmeerraumes – in Griechenland, Ägypten, Syrien, Rom – bildeten sich Gruppen von Männern und Frauen aller Altersstufen, die den ursprünglichen Zielen der Philosophie anhängen, um einzelnen Menschen dabei zu helfen, die Antwort auf solche Fragen zu finden. Diese »Kollegien«, ihre Tätigkeit und ihre Lehren werden in der klassischen und modernen Literatur als die Mysterien bezeichnet, vom griechischen Wort *Mysterion* mit der Bedeutung »geheime Dinge«. Die in Griechenland am meisten bekannten Mysterien gab es in Eleusis bei Athen, die mindestens zweitausend Jahre lang abgehalten wurden.*¹ Pythagoras war, wie uns der Neuplatoniker Iamblichus berichtet, in die Mysterien von Byblus, Tyrus, Syrien, Phönizien, Babylon und Ägypten eingeweiht. Es besteht wenig Zweifel, daß die an diesen heiligen Stätten gelehrt Lehren auch in seiner philosophischen Gemeinschaft in Krotona, in Italien, mitgeteilt wurden. Von Plato wird auch berichtet, daß er nicht niedergeschriebene Lehren in der Akademie vorgetragen

*) Siehe George Mylonas: *Eleusis and the Eleusinian Mysteries* (Eleusis und die Eleusinischen Mysterien), mit einer ausgezeichneten und detaillierten Zusammenfassung archäologischer und historischer Daten; auch Thomas Taylors *Eleusinian and Bacchic Mysteries* (Eleusinische und Bacchische Mysterien), vierte Ausgabe, mit Anmerkung von Alexander Wilder, M.D. Diese Dissertation, die in *Thomas Taylor, the Platonist* (Thomas Taylor, der Platoniker) nachgedruckt wurde, herausgegeben von Kathleen Raine und George M. Harper, stellt eine der besten philosophischen Interpretationen der Mysterien dar.

hat. Seine Philosophie wurde nach Aussage des Porphyrius, in den Mysterien erklärt. Die kabirischen Mysterien von Samothrake, von Isis und Osiris, sowie die Lehren der orphischen Gemeinschaften, trugen auch wesentlich zum spirituellen, intellektuellen und zum künstlerischen Leben der alten Welt bei.

Wie alle zusammengesetzten Dinge in der Natur waren die formell gegründeten *Organisationen*, die den Versuch unternahmen, die Mysterien zu vermitteln, den sich wiederholenden Zyklen von Geburt, Aufstieg, Abstieg, Verfall und dem Verschwinden aus der Öffentlichkeit unterworfen, wobei es bemerkenswerte Beispiele einer periodischen Erneuerung gab, wie die orphischen Wiederbelebungen des sechsten und der späteren Jahrhunderte vor Christi und der Neuplatonischen Schule von Alexandria im dritten und vierten Jahrhundert nach Christi. Jedoch, wenn auch die äußeren Formen schließlich noch so sehr entarteten, indem sie mehr Zeremoniell als Inhalt hatten, der innere Gehalt der Mysterien blieb doch so unsterblich wie die Wahrheiten, die über den menschlichen Geist gelehrt wurden – vielleicht weil dieser innere Gehalt wie es Cicero ausdrückte, »die Billigung der Universal-Religion« in sich barg (*Tusculanische Streitgespräche*, XIV, Yonge). Nachdem Justinian im sechsten Jahrhundert n.Chr. die letzte philosophische Schule in Athen schloß, sind viele inspirierte Menschen und auch kabbalistische, alchimistische, rosenkreuzerische und freimaureische Organisationen in Erscheinung getreten, um die alte Theosophie, die die Mysterien beleuchtete, weiterhin unter Beweis zu stellen.

Es ist im allgemeinen kaum verstanden worden, woraus die philosophischen Mysterien wirklich bestanden. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich darin, daß die tieferen Lehren nie bekanntgegeben wurden, außer jenen, die eingeweiht worden waren. Obgleich es erlaubt war, allgemeine Feststellungen über den Inhalt abzugeben – meist in symbolischer Form –, setzte die Einweihung (*myesis* »schließen«) voraus, daß jeder einzelne sich unwiderruflich verpflichtete, die Schlüssel für die Bedeutung nie weiterzugeben, damit das erworbene Wissen von Leuten, denen es an moralischer und philosophischer Disziplin fehlt, nicht mißverstanden und womöglich mißbraucht würde. Wir wissen jedoch genau, daß die Mysterien auf die befähigteren und weithin bekannten Menschen jener Zeit

einen tiefen Einfluß ausübten. Ruhm oder hoher Intellekt waren jedoch für die Zulassung keine Voraussetzung. In jener Zeit, als die Mysterien noch rein waren, war es vielmehr moralische Sauberkeit, die zählte. Initiation war damals eine Angelegenheit der eigenen Wahl dessen, der es ernst meinte. Unter denjenigen, die aufgrund der geschichtlichen Überlieferungen teilnahmen, befanden sich Solon, Perikles, Empedokles, Plato, Pythagoras, Sophokles, Äschylus, Herodot, Plutarch sowie die Kaiser Hadrian, Mark Aurel und Julian. Cicero, der in Eleusis eingeweiht wurde, schrieb:

Mir scheint, daß die Athener vieles hervorgebracht und unserem Leben hinzugefügt haben, was hervorragend und göttlich ist, aber nichts war besser als diese Mysterien, durch die wir aus einem rohen und wilden menschlichen Zustand geformt und geprägt wurden, und in der Tat erkennen wir in den Mysterien die wahren Prinzipien des Lebens und lernen nicht nur glücklich zu leben, sondern auch mit einer besseren Hoffnung zu sterben.

- *Über die Gesetze*, II, 14

Wenn man die unschätzbaren Werte, die Briefe, Essays, Dialoge und Gedankensplitter sichtet und liest, die uns von jenen überlassen wurden, die in der klassischen Zeit gelebt haben – besonders im Hinblick auf die grundlegenden Fragen, warum wir leben und warum wir sterben –, ist man beeindruckt, wie modern sie klingen. Trotz der technischen Fortschritte, die wir kollektiv als Zivilisation gemacht haben, und trotz des universaleren Überblicks, den wir dadurch erworben haben, bleiben doch im wesentlichen dieselben persönlichen Probleme: jeder einzelne muß noch die Antworten über die Bedeutung und den Zweck des Lebens und des Todes in sich selbst suchen und finden. Das erfordert Ausdauer, intensives Suchen und die Bereitschaft Meinungen beiseitezulegen, wenn sie sich als unrichtig erweisen. Von allen großen Lehrern wird uns gesagt, daß diese Dinge erfahren werden können, wenn der suchende Geist, der jedem Menschen innewohnt, nicht durch den Menschen selbst allzusehr behindert wird.

In Platos Mythe von der Höhle (*Der Staat*, Buch VII) ist eine der klarsten Darstellungen über diese Wahrheit zu finden: »Stelle dir nämlich Menschen vor in einer höhlenartigen Wohnung unter der Erde, die einen nach dem Lichte zu geöffneten und längs der ganzen Höhle hingehenden Eingang haben, Menschen, die von Jugend auf an Schenkeln und Hälsen in Fesseln eingeschmiedet sind, so daß sie

dort unbeweglich sitzenbleiben und nur vorwärts schauen, aber links und rechts die Köpfe wegen der Fesselung nicht umzudrehen vermögen.« Das Licht ist matt, hinten brennt ein Feuer, das deren tanzende Schatten auf eine ihnen gegenüberstehende Wand wirft. Diese Phantome sind das einzige, was die Bewohner der Höhle interessiert; und weil sie nichts anderes kennen, denken sie, das sind die »Wirklichkeiten« des Lebens.

Aber Plato fügte dieser Erzählung einen wesentlichen Punkt hinzu, nämlich, einer der Gefangenen wird von den Ketten befreit. Er steht auf, dreht sich um, geht herum und blickt in das Licht, das am Eingang der Höhle herunterscheint. Das Licht verursacht starke Schmerzen, und der grelle Schein beunruhigt ihn anfangs. Mit der Zeit überwindet er jedoch seine Verwirrung, und er beginnt den steilen und schwierigen Aufstieg, um die Quelle des Lichtes zu entdecken; allmählich gewöhnt er sich an die Helle. Und sobald er sich draußen befindet, sieht er, hier ist die *wirkliche* Welt, von einer großen Sonne beschienen. Wie konnte er je an die Trugbilder der Schatten glauben, die durch das kleine Feuer in der Höhle verursacht wurden? Dieser Gedanke erinnert ihn an seine früheren Freunde, die noch eingekerkert sind. Er wird von Mitleid überwältigt. Genauso wie in der Erzählung vom Erwachen des Buddha unter dem Bodhi-Baum, wird der nunmehr erleuchtete Mensch von dem Gedanken erfaßt, daß eine Rückkehr ihn der Lächerlichkeit, wenn nicht gar der Märtyrerschaft aussetzen würde. Die Bewohner der Höhle würden seltsame »Theorien« hören und sich vor dem Menschen fürchten, dessen Auge ein durchdringendes Licht besitzt. Trotzdem drängt es ihn zur Rückkehr, sich wieder an die Dunkelheit zu gewöhnen, an den Mühsalen in der Höhle teilzunehmen, und, weil er »das Schöne, das Gerechte und das Gute in der Wirklichkeit gesehen hatte«, seinen Mitmenschen dadurch zu helfen, indem er auf diese einen belebenden, spirituellen Einfluß ausübt.

In dieser Parabel können wir nicht nur das Musterbeispiel des Aufstiegs zur spirituell-intellektuellen Erleuchtung erkennen, sondern auch die vernunftmäßige Darlegung für die Existenz und den Zweck der Mysterien. Durch Mitleid und Notwendigkeit getrieben, kehren diejenigen, die den Pfad bereits bis zum Gipfel gegangen sind, zurück, um der Menschheit auf ihrer nach oben gerichteten evolutionären Reise beizustehen. Diese »weisen Menschen« be-

mühen sich unter anderem, Schulen, Zentren des Lichts in verschiedenen Teilen der Welt zu errichten, um denjenigen zu helfen, die nach der Wahrheit dürsten. Das bedeutet nicht, daß ein Mensch den Pfad »hinaufgetragen« wird; dadurch würde er geschwächt; es bedeutet vielmehr, daß ihm von denen, die arbeiten, durch eine »Hebamme« geholfen wird, wie Sokrates es tat. In diesem Zusammenhang wurde das Symbol der spirituellen Geburt verwendet . . . Unter der wachsamen Obhut seiner Ratgeber »arbeitete« sich der Kandidat durch verschiedene Grade der Einweihung zu immer größerer Intelligenz und Spiritualität, um ein besseres Verständnis für das »Große Mysterium« hervorzubringen.

Der Zyklus des Erwachens hat zwei grundlegende Phasen. Plotinus schreibt:

Für alle gibt es zwei Stufen des Pfades, . . . Der erste Grad besteht in der Umstellung vom niederen zum höheren Leben; der zweite – der von denjenigen eingenommen wird, die bereits zu der Sphäre der Intelligenzen vorgedrungen sind, die gleichsam dort bereits ihre Fußabdrücke hinterlassen haben, jedoch in dem Bereich weiter voranschreiten müssen – dauert an, bis sie die äußerste Stelle des Ortes erreichen, die Grenze, die erreicht wird, wenn die höchste Bergspitze . . . bewältigt worden ist.

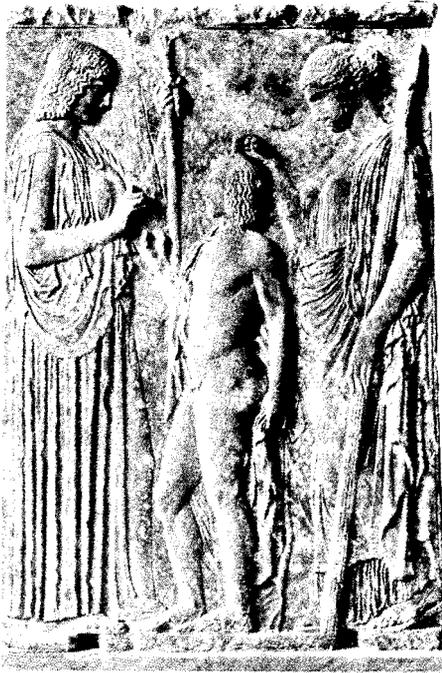
– *Enneaden*, I,3,1 (MacKenna)

In Platos eben erwähnter Allegorie entsprechen diese Einteilungen zuerst dem Aufstieg innerhalb der Höhle und dann der Erforschung der Welt außerhalb der Höhle.

In den Eleusinischen Mysterien, über die wir vielleicht die meisten Angaben besitzen, wurde dieses zweifache Schema durch die Niederen und Höheren Mysterien beispielhaft dargestellt. Die *Mikra* oder »kleineren« Mysterien wurden jährlich in Agrae bei Athen abgehalten, und zwar zur Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche, sie stellten die Jugend dar. Die Riten bestanden hauptsächlich aus der Reinigung (*Katharsis*), und es ist wahrscheinlich, daß bestimmte Mythen, die innere Wahrheiten enthielten, öffentlich stattfanden. Das war ein Symbol für die *erste* spirituelle Geburt. Später, im selben Jahr, oder was wahrscheinlicher ist, in einem folgenden Jahr, versammelten sich in Athen zur Zeit der Herbst-Tagundnachtgleiche, der Zeit der Ernte und auch der neuen Aussaat, jene, die dafür geeignet waren, und wanderten auf der Straße nach dem ca. 14 Meilen entfernten Eleusis. Außerhalb der Stadt mündete die Straße in den Heiligen Weg, der zu dem *Telesterion* führte, in dem

die Einweihung in die Größeren Riten (*telete*) begann. Hier wurde die Mythe von Demeter und Persephone, die für Eleusis heilig war, als Schauspiel mit viel Prunk in Szene gesetzt. Die Mythe selbst ist nach den Erzählungen des Sallust symbolhaft für den Abstieg der Seele vom Geist in die materielle Erfahrung und kann in der Homerischen *Hymne an Demeter* gefunden werden. Zusätzlich zu den *Dromena*, den Dramen, wurden Anweisungen erteilt und andere Vorbereitungen getroffen, um jeden Initianden für das Ziel der gesamten Feierlichkeit – der zweiten spirituellen Geburt – bereit zu machen. Das war die *epoptische* Offenbarung, die im Verlauf der Nacht durch den ersten *Hierophanten* (»Offenbarer der Geheimnisse«) durchgeführt wurde. Da die Geheimnisse der Größeren Mysterien wohl bewahrt wurden, wissen wir nicht, was sich in Eleusis tatsächlich abspielte. Forschen wir jedoch in der mit den Mysterien verbundenen Philosophie nach, dann können wir einige Dinge entdecken, die sich auf die Art der Epoptheia beziehen.

Die Lehren des Platonismus und Orphizismus über den Menschen – die man in ähnlicher Form auch im Gnostischen Christentum, im Hinduismus und im Buddhismus findet – erklären, daß der Mensch ein zusammengesetztes Wesen ist. In Essenz ist er von göttlicher Beschaffenheit, ein Gott. Seine Seele ist ein göttliches Kind, das sich in einem Körper zum Ausdruck bringt. *Pneuma, Psyche, Soma*: Geist, Seele, Körper. Einem zwangsläufigen Zyklus folgend, »trennt« sich die Seele von ihren göttlichen Eltern, und nach ihrem Abstieg aus ihrer himmlischen Heimat, in der sie in einem Zustand der Unschuld, des Nichtselbstbewußtseins verharrt hatte, verkörpert sie sich auf Erden, mit dem Ziele, das zu erlernen, was sie braucht, um »aufzuwachen«. Hier muß sie arbeiten, wie Herkules, um ihren eigenen Augias-Stall von der lästigen und ungesunden tierischen »Materie« zu reinigen (zum Beispiel von der Leidenschaft der Habgier, der Sinnlichkeit, des Neides, des Hasses, des Zorns usw.), die sie bei ihrem Abstieg angehäuft hatte. Dann, von der Spreu gereinigt und innerlich gestärkt, kann sie nun *selbstbewußt* zur Vereinigung mit ihren göttlichen Eltern, die »insgeheim« warten, wieder aufsteigen. Diese Lehre von Unschuld – Fall – Geburt in die Materie – Sünde – Erlösung – bewußtem Aufstieg – Wiedergeburt im Geist, ist ein universaler *Mythos* oder eine Erinnerung an den Zyklus des intelligenten Lebens. Sie läßt sich auf das menschliche Leben



Das Große Relief in Eleusis: Demeter mit Zepter belehrt den eleusinischen Jüngling Triptolemos. Dahinter steht Demeters Tochter Persephone, die ihm die »Krone« der Mysterien aufsetzt.

Pentelisches Marmor-Relief, attisch, 450–440 v. Chr.

oder das größere Panorama anwenden, das die Entwicklung durch das Menschenreich umfaßt, und sogar auf noch größere Zyklen, die die Geburt, den Tod und die Wiederentstehung von Milchstraßensystemen und Universen beinhalten. Demeter und Persephone, Orpheus und Eurydike in der Unterwelt, Theseus ringend mit dem Minotaurus im Labyrinth, Christi Geburt und Leidensweg, die »Hymne der Perle« in den Apokryphischen *Handlungen des Thomas*, die Jätaka-Erzählungen von den Leben Gautama Buddhas, Krishnas periodische avatärische Verkörperungen, die »Kreuzigung« des zweiten Gottes im Raume in Platons *Timaios* sind nur einige Variationen desselben transzendentalen Themas.

Es ist bedeutsam, daß der Erlösungs-Mythos in den ersten Graden der Mysterien gelehrt wurde. Mit einer entsprechenden Erklärung seiner tieferen philosophischen und wissenschaftlichen Bedeutungen diente er zweifellos als ein »Wegweiser« durch die inneren Universen des Menschen und des Kosmos und für die Wege, die durch die Unterwelten und die Himmel führen, die der Kandidat in den Größeren, den spirituellen »Durchgangsriten« einhalten mußte.

die zu der tatsächlichen, nicht zu der symbolischen Epopteia gehören. Wir können annehmen, daß sich in den höheren Graden der Mysterien etwas mehr ereignete als durch äußere Riten gezeigt wurde, daß es sich dort um eine echte psycho-spirituelle Begebenheit handelte. Plutarch deutet in seinem theosophischen Essay *Über Isis und Osiris* darauf hin, wenn er schreibt, daß selbst der

Name ihres Tempels sowohl die Vermittlung als auch das Verständnis von *dem, was ist*, deutlich verheißt – denn man nennt diesen »Ision« (»der Eingang« im Griechischen) insofern als *das was ist* bekannt sein wird, wenn wir mit Verständnis und ergeben in die heiligen Riten der Gottheit *eintreten*.

- II (King)

Es ist außerordentlich unwahrscheinlich, daß die tiefen Denker des klassischen Altertums sich bei dieser Verheißung nur mit symbolischen Lehren begnügt hätten. Im Gegenteil, aus ihren Reden ist etwas ganz anderes zu entnehmen. Philosophen wie Plato wußten sehr wohl, daß es nicht genügte, wenn die Wahrheit nur gesagt oder äußerlich gezeigt würde. Worte, Erklärungen und Phänomene waren an sich keine Realitäten, sondern nur Schatten der Realität. Die einzige Möglichkeit, die Wahrheit wirklich zu *erkennen*, lag vielmehr darin, zu dieser Wahrheit zu *werden*. Sobald das Gelübde abgelegt worden war, begann für den Schüler eine sehr lange Reifepériode, in um das Licht, durch das diese Wahrheit erkannt werden konnte, auszustrahlen. Mit anderen Worten, was jeder Mensch von sich gab, wurde die Nahrung, von der das göttliche Feuer in ihm genährt und die mystische Vereinigung gestärkt wurde. Doch aus den alten Schriften können wir noch Andeutungen über Mysterien finden, die weit großartiger sind als die heiligen Visionen der Epopteia – Erkenntnisse, die aus dem Aspiranten eine universalere Weisheit und ein universaleres Mitleid hervorbrachten, die ihn in unseren Augen höher als einen Menschen erscheinen lassen.

Im alten Ägypten verlieh man den Erfolgreichen einer solchen Einweihung den Titel »Söhne der Sonne«. In ein noch helleres Licht hineingeboren, erhob sich der wieder zum Leben erweckte Mensch vom Altar seiner spirituellen, mühevollen Geburt, verklärt durch die Glorie der Sonne. Doch, wovon konnte er sprechen? Worüber *sollte* er sprechen? Der zwingendste Grund für die Geheimhaltung in den Mysterien ist vielleicht – in jedem Grad – die Vertrautheit mit der göttlichen Vereinigung. Hierüber zu offen zu sprechen, würde be-

der er in sich moralische, intellektuelle und spirituelle Eigenschaften sammelte, die erforderlich waren, um sich in den schwierigen Prüfungen der epoptischen Erfahrung zu bewähren, seiner »Geburt« in die neue Welt *dessen, was ist*.

In den niedrigen Graden wurde jedem Kandidaten gelehrt, daß *er selbst* der Held des Erlösungs-Mythos ist. Er sei es gewesen, der »gefallen« war und seine »Rettung« – das Wissen um sein unsterbliches Selbst und das Primat des spirituellen Lebens – hingen von seinen eigenen Anstrengungen in der Entwicklung ab. Das Wissen um Göttlichkeit zwang ihn immer mehr, sich *zu* einer Gottheit zu entwickeln. Außer der Erfahrung aus erster Hand gab es keinen zufriedenstellenden Beweis. So lernte er den mystischen »Tod« kennen, um den Zyklus zu beenden. Nur mit der Stärke seiner inneren Befähigung würde er der Seelenreise nach dem Tode bis zu ihrem Höhepunkt folgen, bei der er, wenn er erfolgreich war, der »geheimnisvollen Präsenz« entgentreten würde, die in ihrer eigenen himmlischen Sphäre beobachtend wartete. Über diese erhabene Heimkehr hat Plotinus offensichtlich voller Sehnsucht berichtet:

Daher müssen wir wieder zum Guten aufsteigen, zu dem, wonach jede Seele strebt. Jeder, der ES gesehen hat, weiß, was ich meine, wenn ich sage, daß es herrlich ist . . . somit gibt es für diejenigen, die sich den heiligen Feiern der Mysterien nähern, festgelegte Reinigungen, und die Gewänder [von Körper und Persönlichkeit], die vorher getragen wurden, müssen abgelegt werden. In Nacktheit [der Seele] tritt jeder ein – bis auf dem Weg nach oben alles, was der Gottheit nicht gleicht, verschwindet. In der Einsamkeit seines Selbst wird er jene abge-sondert verbleibende Existenz, das Getrennte, das Unvermischte, das Reine erblicken, das, von Dem alle Dinge abhängen, nach Dem alle blicken und für Das alle leben, arbeiten und verstehen wollen, die Quelle des Lebens, des Denkens und des Seins.

– *Enneaden*, I, 6, 7 (MacKenna)

Was ist nun das »große Mysterium« des Menschen und seines Universums? Für jeden, der den Tempel seines eigenen Selbst betrat, war es eindeutig der innere Gott, die Sonne der Wahrheit, die »im Verborgenen« verblieb bis zu jenen erhabenen Augenblicken, wenn sich der Schleier hob. Dann durfte er mehr über sein spirituelles Erbe und die tiefere Bedeutung seines Opfers erfahren. Als er für seine niederen Elemente »gestorben« war, um die Wahrheit des Lebens finden zu können, »starb« der lebende Gott in ihm so weit,

deuten, daß die hierdurch vermittelten und erhaltenen Eigenschaften zunichte gemacht würden. Für jeden, der das Ziel seines Suchens gefunden hatte, war es somit besser zu schweigen, das Licht, das er erblickt hatte, mit Demut zu tragen und ohne Zeremoniell an den vor ihm liegenden Aufgaben in der Welt seiner Mitmenschen mitzuarbeiten.

Für die Geburt des Geistes gibt es einen Pfad des Sonnenaufgangs. Genau genommen ist es kein Pfad im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr ein Insichgehen, ein Ruhigsein, ein die Dinge und alle weltlichen Gedanken sich selbst überlassen, so daß der Geist, *der dort ist*, hervorscheinen kann. Und das wird geschehen.

Zuerst ist es vielleicht ein Gefühl der Liebe und der Freude. Später dann, wenn Zeit und Wiederholung Stärke verleihen, nimmt dieses Gefühl zu, bis es beinahe überreichlich zu sein scheint – eine Sonne, gefangen im Fleisch, ein Glanz, der den Geist erhellt, das Herz und die Seele erfüllt. Allmählich stellt sich der Körper jedoch darauf ein und gewöhnt sich daran – wenn man nicht in die alten Lebensgewohnheiten zurückfällt, so daß die Herrlichkeit wieder vergeht.

Wer standhaft bleibt, entdeckt seine Welt neu. Er versteht und akzeptiert zum Beispiel die Rolle, die er selbst für die Gestaltung seines Lebens gewählt hat. Indem er dem Drängen seines persönlichen Selbst nicht mehr nachgibt, sieht er jetzt die Mitglieder seiner Familie, seine Gefährten, ja sogar Fremde als Brüder; ihre Bedürfnisse sind für ihn so wichtig wie seine eigenen.

Hat sich sein Leben verändert? Er kommt weiterhin seinen Pflichten nach; dennoch *besteht* ein Unterschied, denn ist erst einmal der Geist »entdeckt«, dann beeinflußt er, wie die Strahlen einer Sonne, jeden Aspekt im täglichen Leben des Betreffenden.

- ELOISE HART

Sarah B. Van Mater:

ERWACHEN
UND
PHÄNOMENE

Die meisten von uns haben hin und wieder spirituelle Ein-
gebungen, flüchtige Eindrücke von einer Großartigkeit und einem
Frieden, die größer sind als alles, was in der Welt unserer persön-
lichen Interessen gefunden werden kann. Doch nur wenige haben
den festen Wunsch, den starken Willen und die große Liebe, die
erforderlich sind, um diese vorübergehenden Augenblicke zur
Norm in ihrem Leben zu machen - um bewußt über ihr erstes
spirituelles Erwachen hinaus in das göttliche Leben einzutreten.
Diese Aufgabe hat sich der Mystiker, der danach strebt, mit der
Wirklichkeit, mit Gott, mit dem Universum eins zu werden, selbst
auferlegt. Auf der Suche nach dieser Vereinigung muß er nicht nur
den »schlafenden« Zustand überwinden, der das »Leben« für die
Mehrheit darstellt, er muß auch viele andere subtilere Ebenen des
Bewußtseins bewältigen. Hat er Erfolg, dann wirken die höheren
Teile seines Wesens mit entsprechender Kraft durch sein alltägliches
Selbst und erleuchten den Menschen für sein Handeln im prakti-
schen Leben.

Viele von jenen, die erkennen, daß etwas »mehr« hinter dem
Universum ist, versuchen jedoch, ihren augenblicklichen Zu-
stand auf einem weniger klar vorgezeichneten Weg zu über-
winden. Bei diesen Bestrebungen wenden sie sich häufig Medi-
tations- und Konzentrationsübungen oder verschiedenen psycho-
physischen Praktiken zu, die heute zur Verfügung stehen. Wenn
dadurch auch oft gewisse mentale und psychologische Veränderun-
gen, die erwünscht sind, zustande kommen, so können diese Prak-
tiken doch auch, allgemein gesehen, paranormale Erlebnisse her-
beiführen, wie zum Beispiel das Verlassen des Körpers, Visionen,
Stimmen, automatisches Schreiben und im allgemeinen veränderte
Bewußtseinszustände. Da diese Sinneswahrnehmungen das
gewöhnliche Wahrnehmungsvermögen überschreiten, nehmen
die Menschen oft an, daß diese für die persönliche Entwicklung

sehr wertvoll seien, und weil diese Dinge in unserer Zivilisation immer mehr Anerkennung und Geltung finden, müssen wir uns fragen, in welcher Beziehung diese Phänomene zum inneren Wachstum eines Menschen *tatsächlich* stehen.

Eine Antwort auf diese Frage kann man aus den Beobachtungen und Entdeckungen der Mystiker entnehmen, denn viele haben gerade diese im Augenblick so weit verbreiteten Erfahrungen analysiert und sie im Lichte ihrer gesamten spirituellen Tätigkeit bewertet. Es ist interessant festzustellen, daß die Mystiker aller Zeiten und Länder in den Hauptfragen anscheinend übereinstimmen, auch wenn ihre Anschauungen und ihr theologisches System, in die ihre Feststellungen gekleidet sind, sich in ihrer Darstellung unterscheiden. Eine Gruppe, die diese Dinge sehr praktisch und einleuchtend behandelt, sind die christlichen Mystiker, deren Schriften oft gute Ratschläge und auch Beschreibungen ihrer persönlichen religiösen Erlebnisse enthalten. Wenn man einige dieser Ideen untersucht, die sie über das menschliche Wachstum und die außerhalb des normalen Erkenntnisvermögens liegenden Wahrnehmungen haben, kann man eine sehr brauchbare Perspektive über unsere augenblicklichen Praktiken und Probleme gewinnen.

Die christlichen Mystiker wie auch die Mystiker anderer Glaubensrichtungen unterscheiden sehr streng zwischen spiritueller Entwicklung und den Phänomenen, »Fähigkeiten« oder Kräften, die oft damit verbunden sind. Diesen Phänomenen wird nur dann eine entsprechend ausgewogene und richtige Bedeutung beigegeben, wenn man sie im Zusammenhang mit dem gesamten Erweckungsprozeß betrachtet. Das wesentliche Element dieser inneren Regeneration ist die Liebe zu Gott, und die ersten Schritte bestehen in der Erkenntnis eines tatsächlichen Vorhandenseins Gottes in der Seele, auch wenn sie nur schwach sein mag. Das Motiv wird zum entscheidenden Faktor, weil nur der wirklich demütige und selbstlose Mensch die verschiedenen Stadien sicher durchschreiten kann, die ihn jenseits seiner augenblicklichen, persönlichen, physischen Existenz erwarten. Selbstlose Liebe und Sehnsucht nach der Vereinigung mit der unsterblichen Quelle unseres Wesens ist die treibende Kraft hinter jedem mystischen Suchen, ein Sehnen nach dem Göttlichen *in sich selbst* und nicht so sehr nach den guten Dingen, die dadurch dem einzelnen zuteil

werden können. Sicherlich ist diese selbstlose Seite der Selbstentwicklung einer der Schlüssel in unserer Jagd nach persönlichem Erfolg und Fortschritt, die häufig ignoriert werden.

Der wirkliche Pfad des inneren Wachstums wird als eine Reinigung und Stärkung der Seele beschrieben, bis sie ein würdiger Gefährte für das Göttliche wird, mit dem sie sich schließlich vereinigt. Paradoxaer Weise wird das gleichzeitig so dargestellt, als würde das Selbst sozusagen vernichtet oder aller seiner Eigenschaften entkleidet. Diese Metapher besagt, daß sich die Seele vom Begehren in allen Formen und Vorstellungen, materiell und spirituell, frei macht, so daß sie schließlich imstande ist, direkt mit Gott zu verkehren, anstatt indirekt, wenn auch auf hoher Ebene, über die Sinne oder den Intellekt. Die Seele muß »rein und einfach sein«, wenn sie zu Gott kommen möchte,¹⁾ »sie darf weder begrenzt durch eine besondere Art der Intelligenz noch durch irgendeine Form, Art und Darstellung gebunden und eingeschränkt sein.«

Die Hauptmittel, mit denen dieses Ziel erreicht wird, sind die verschiedenen Arten von Konzentration und Meditation, die sich in Verbindung mit einer Verbesserung des Charakters auf das Göttliche richten. Diese Konzentrationsübungen sind je nach dem Fortschritt des Ausübenden von unterschiedlicher Intensität; sie beginnen mit dem konkreten Denken und den körperlichen Übungen und erstrecken sich dann auf die immaterielleren Gebiete des Erkennens. Schließlich kommt die Seele an einen Punkt, an dem sie alle niederen Formen der Meditation aufgeben kann und in einen Zustand der »Kontemplation« eintritt. Das ist ein formloser Kontakt mit dem Absoluten, der in Begriffen der menschlichen Sprache oder des Erkenntnisvermögens nicht ausgedrückt werden kann. Die Wirksamkeit dieser Methoden beruht jedoch auf dem Geist, in dem sie ausgeübt werden. Ohne Liebe zu Gott und seinen Geschöpfen bedeuten sie wenig ungeachtet der wahrnehmbaren Ergebnisse.

Aus solchen Versuchen, das gewöhnliche Bewußtsein zu überschreiten, ergeben sich meistens verschiedene Begleiterscheinungen. Viele mystisch Suchende haben zum Beispiel durch physische und psychische Anstrengungen und weil sie mit mächtigen, unbekanntem Kräften, die in ihrem Wesen vorhanden sind, spielten, ernsthafte körperliche oder geistige Schäden erlitten. Sie waren

noch nicht stark genug, um diese Kräfte unter Kontrolle zu bringen. Gewöhnlich kommt es auch zu psychischen Phänomenen, jedoch nicht immer. Diese werden als ein Mittel betrachtet, das von Gott angewendet wird, um die Seele zu berühren und sie zu größerer Spiritualität zu führen. Der Nutzen dieser Verbindung soll der Seele automatisch von Gott vermittelt werden, und kein Willensakt seitens der Seele kann die nützlichen Ergebnisse verhindern oder vergrößern. Andererseits aber kann die Seele zu Schaden kommen, wenn diese Gaben mißbraucht werden oder wenn man zuläßt, durch sie in die falsche Richtung geführt zu werden.

Jeder Suchende wird seinem Temperament und seinen Eigenschaften entsprechend, verschiedenen Arten und Stärken der Phänomene begegnen. Diese umfassen ein ungeheures Gebiet, wobei die am meisten vorkommenden, wie Visionen, Stimmen, Gerüche, Geschmack oder Gefühle mit den gewöhnlichen menschlichen Sinnen parallel laufen. Sie können über die äußeren Sinne auftreten oder innerlich unter der Verkleidung der physischen Sinne zustande kommen, wie bei Erinnerungen und Vorstellungen. Die höchste Art hat keine sinnliche Form irgendwelcher Art, sie überträgt sich aber in der klarsten und direktesten Weise. Andere typische Ereignisse, mit denen man auf dem mystischen Pfad konfrontiert wird, sind automatisches Schreiben, Ekstasen und Verzückungen.

Als natürliche Nebenprodukte des Eindringens in die außerhalb des Physischen liegenden Ebenen sind solche Phänomene an sich weder positiv noch negativ. Die meisten Mystiker vertrauen jedoch solchen Formen der Offenbarung wenig. Sie weisen auf die Hindernisse hin, die diese den Aspiranten, die die spirituelle Erleuchtung anstreben, gewöhnlich in den Weg legen. Warum ist das so? Ein Grund liegt in der Schwierigkeit, ihre Echtheit zu bestimmen, da die Phänomene verschiedenen Ursprungs sein können. Einige kommen aus dem Überirdischen, einige kommen aus den niederen, materiellen Ebenen des Seins, während eine dritte Art einzig und allein das Erzeugnis menschlicher Phantasie ist. Bei den Christen heißt es, sie kämen von Gott oder vom Teufel, der imstande ist, göttliche »Gaben« täuschend ähnlich zu fälschen. Worte oder Visionen, die vom Teufel ausgehen, können Wahrheiten enthalten und einleuchtend sein, aber über die drei Hexen in *Macbeth* wurde

gesagt:

... Oft, uns in eignes Elend zu verlocken,
Erzählen Wahrheit uns des Dunkels Schergen,
Verlocken uns durch schuldlos Spielwerk, uns
Dem tiefsten Abgrund zu verraten . . .

Ihre materielle, destruktive Natur führt schließlich den Suchenden, der auf diese Phänomene achtgibt, von Gott hinweg und in die Welt der Sinne zurück, und oft führt auch seine spirituelle Eitelkeit ihn in die Irre. Diese Ergebnisse können sich bei jedem Versuch, die Realität näher zu erkunden, als äußerst gefährlich erweisen.

Ein weiteres Hindernis ist die große Gelegenheit, die solche Phänomene – wenn man sie sucht oder sich auf sie verläßt – für Täuschungen abgeben. Nur zu häufig kommt es vor, daß Suchende sich durch innere Zeichen täuschen lassen und so durch ihr eigenes Wunschenken fehlgeleitet werden; Stimmen hören oder innere Stimmen wahrnehmen, gehören dazu. Johannes vom Kreuz nahm Bezug auf die vielen Berichte über übernatürliche Stimmen, die im 16. Jahrhundert verbreitet wurden; er sagte:

... Ich bin entsetzt darüber, was sich heutzutage abspielt. Wenn irgendeine Seele, die auch nur die aller kleinste Erfahrung in Meditation hat, überzeugt ist, sich daran zu erinnern, daß sie in diesem Zustand angesprochen wurde, dann kommt für sie sofort alles von Gott und sie glaubt, daß es so ist und sagt: »Gott sagte zu mir . . .«, »Gott antwortete mir . . .«, während es überhaupt nicht stimmt, sondern, wie wir es gesagt haben, sind es meist diese Menschen selbst, welche sich diese Dinge selbst einreden.

Und darüber hinaus ist es das Verlangen, das die Menschen haben, angesprochen zu werden; und das Vergnügen, das sich ihrem Geist hieraus ergibt, führt sie dazu, daß sie sich selbst antworten und dann denken, daß es Gott gewesen sei, der geantwortet hat und mit ihnen sprach.²⁾

Unsere Vorliebe zu glauben, was wir glauben möchten, kann uns auch dazu führen, nicht-göttliche Eindrücke für spirituell zu erklären, weil sie unseren eigenen Neigungen und Meinungen entsprechen. Unsere Unwissenheit kann auch dazu führen, daß wir echte Eindrücke falsch deuten, wie die französische Mystikerin, Madame Guyon, über Stimmen sagte:

Deutlich vernehmbare innere Worte sind sehr der Einbildungskraft unterworfen. . . . Wenn sie von unserem guten Engel kommen (denn Gott selbst spricht nie in dieser Art), bedeuten sie nicht immer, was sie sagen, und selten findet man, daß das, was so vorausgesagt ist, wirklich eintritt. Denn, wenn Gott veranlaßt, daß Worte dieser Art uns durch Seine Engel vermittelt werden, dann versteht Er sie in Seiner Art, und wir fassen sie nach unserer Art auf, und das ist es, was uns täuscht.³⁷

Weil wir daran gewöhnt sind, alle Zeichen, die wir wahrnehmen, buchstäblich und in weltlichen Begriffen aufzufassen, legen wir sie oft falsch aus und ziehen unrichtige Schlüsse, obwohl sie in einem geistigeren und weiteren Sinne gemeint sind. Aus diesen Gründen muß die Echtheit, der Inhalt und die Bedeutung von Phänomenen stets sehr sorgfältig und objektiv geprüft werden, wenn wir Selbsttäuschung vermeiden wollen.

In den Augen der Mystiker ist die Täuschung jedoch nicht das größte Hindernis, das diese Phänomene mit sich bringen. Weit zerstörender für den inneren Fortschritt ist für diejenigen, die diese psychischen Gaben entwickeln, die Neigung, sich darin zu verlieren und als Folge den Wunsch nach dem Spirituellen auf der Suche nach den Phänomenen aufzugeben. Wenn diese Zeichen oft auch anregend und ermutigend sind, so sind sie und alle automatischen Handlungen doch kein Weg für weitere Entwicklung. Madame Guyon beschreibt in ihrer Autobiographie, daß viele Menschen nie über das Stadium der Phänomene hinauskommen, weil sie sich darin verstrickt haben. Im gleichen Sinne bemerkt Johannes vom Kreuz, daß jene »spirituell Unersättlichen«, die sich übermäßig damit befassen und die durch die von den Sinnen der Seele wahrgenommenen Manifestationen völlig in Anspruch genommen sind, sich genauso auf dem falschen Weg befinden wie diejenigen, die ganz von den Eindrücken gefesselt sind, die die Sinne des Körpers dem Bewußtsein vermitteln. Deshalb warnen viele Mystiker vor *allen* Phänomenen, ganz gleich welchen Ursprung sie haben. Sie empfehlen den Suchenden, diesen Dingen gegenüber Gleichgültigkeit zu bewahren, sich nicht damit zu befassen und sich nicht daran zu erfreuen oder sich von ihnen in Verlegenheit bringen zu lassen. Es ist genau wie in der materiellen Welt, nicht das Nichtvorhandensein eines Gegenstandes oder einer Handlung sind von Bedeutung, sondern das Nichtvorhandensein des Verlangens danach, das sehr wohl lebendig sein kann, auch wenn das in Frage stehende Objekt nicht vorhanden ist.

Wie bei den Phänomenen, muß man auch an die Meditation mit Vorsicht herangehen. Gerade die Formen der mentalen Schulung auf dem Wege zur Selbstentwicklung können für den weiteren Fortschritt leicht zu Hindernissen werden. Diese Übungen können mit den Stufen einer Treppe verglichen werden. Jede einzelne müssen wir betreten, wenn wir das Ziel erreichen wollen, das uns in erster Linie anspornte, überhaupt hinaufsteigen zu wollen. Wenn wir an einer bestimmten Methode oder einem besonderen Gegenstand der Meditation festhalten, nachdem die gewünschten inneren Erfolge erreicht worden sind, so bedeutet das, daß wir an einer bestimmten Stufe so haften, daß wir nicht bereit sind, sie zu verlassen. Johannes vom Kreuz vergleicht spirituelles Erwachen mit einer Reihe von Schlachten, die wir mit unserem Haften an dem uns Vertrauten – personifiziert als Tier mit sieben Köpfen – bestehen müssen. Jeder Sieg ermöglicht uns, über unseren augenblicklichen Zustand hinauszugehen; doch bei jeder Wendung können wir versäumen weiter voranzuschreiten oder wir können sogar zurückschreiten:

... es ist daher außerordentlich bedauerlich, daß viele, die sich in diese spirituelle Schlacht mit dem Tier einließen, nicht einmal seinen ersten Kopf abschlagen, indem sie die sinnlichen Dinge der Welt ablehnen. Und wenn auch einige diesen Kopf vernichten und abschlagen, so vernichten sie doch nicht den zweiten Kopf, der sich mit den Visionen der Sinne befaßt, wovon wir sprechen. Doch am meisten ist zu bedauern, daß einige, die nicht nur den ersten und zweiten, sondern sogar den dritten Kopf vernichtet haben, der sich auf die inneren Sinne bezieht, den Zustand der Meditation verlassen, um noch weiter voranzuschreiten und dann von dem spirituellen Tier in dem Augenblick überwältigt werden, in dem sie in die Reinheit des Geistes eingehen; denn dort tritt ihnen das Tier nochmals entgegen und der erste Kopf erwacht gerade zu neuem Leben, und der letzte Zustand jener Seelen ist schlimmer als der erste, denn wenn sie zurückfallen, bringt das Tier sieben andere Geister mit, die schlimmer sind als es selbst.⁴⁾

Auf dem Weg zur spirituellen Wiedergeburt liegen somit die Hauptgefahren in der Belebung nichtphysischer Phänomene in unseren eigenen Unvollkommenheiten und in unserer eigenen Ichbezogenheit. Die vorsätzliche Ausübung solcher Fähigkeiten läßt leicht geistigen Hochmut entstehen, den Wunsch nach immer mehr derartigen Erfahrungen, nach persönlichen Neigungen und Selbstzufriedenheit. Diese Neigungen stehen in direktem Gegen-

satz zum Nichtverhaftetsein mit diesen Dingen, zu Demut, Universalität und dem Ablegen der persönlichen Schwächen, die immer die Kennzeichen eines fortschreitenden inneren Erwachens gewesen sind. Die Anhäufung von Begrenzungen und Leidenschaften, aus denen sich das tägliche Leben unseres Selbst so oft zusammensetzt, wird durch die Verflechtung mit diesen Kräften noch weiter verstärkt und läßt nicht zu, daß die göttlichen Kräfte, die in und außerhalb von uns vorhanden sind, sich widerspiegeln. Die Mystiker wollen uns wohl mit ihrer Botschaft sagen, daß das wirkliche Ziel unserer Reise als Kinder Gottes bei den Versuchungen durch physische, psychische und spirituelle Sinneswahrnehmungen nicht außer Acht gelassen werden darf. Johannes vom Kreuz faßt die christliche Einstellung in seinen Ratschlägen für spirituelle Lehrer, die ihren Schülern helfen möchten, folgendermaßen zusammen:⁵⁾ Sie sollen die übernatürlichen Phänomene weder verachten noch überbewerten. Die Studierenden müssen vielmehr »verstehen lernen, wieviel wertvoller in der Sicht Gottes eine Tätigkeit oder Handlung ist, die bewußt in Nächstenliebe ausgeführt wird, als alle Visionen und Kommunikationen, die sie vielleicht vom Himmel erhalten mögen.«

LITERATURNACHWEISE:

1. St. John of the Cross, *Ascent of Mount Carmel*. (Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Carmel. Buch 2, Kapitel 16, Abschnitt 7.
2. ebendort, Kapitel 29, Abschnitt 4-5.
3. *Autobiography of Madame Guyon* (Autobiographie von Madame Guyon) Buch 1 Kapitel 9.
4. *Ascent of Mount Carmel* (Aufstieg auf den Berg Carmel) Buch 2, Kapitel 11, Abschnitt 10.
5. ebendort, Kapitel 22, Abschnitt 19.

UNUNTERBROCHENE

Blair A. Moffett: REISE
ZUR SONNE

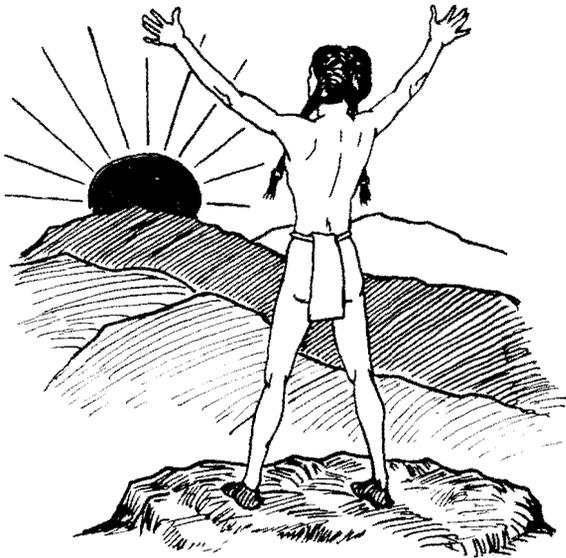
»Der Mensch Ist Aus Allem Gemacht« ist ein schönes Sprichwort der Navaho-Indianer, das viele Deutungen zuläßt. Es sagt, daß wir Menschen aus all den Bestandteilen zusammengesetzt sind, die die Quelle von allem, dem All-Vater, bilden: dem kosmischen Wesen, das der Kosmos ist, den wir sehen. Wir nehmen an allen seinen göttlichen, spirituellen, mentalen, ätherischen und materiellen Aspekten teil. Weil der All-Vater alle Dinge periodisch ins Dasein bringt und sie später wieder in sich zurückzieht, sind Zeit und Raum in gleicher Weise in ihm enthalten. Daher weiß der Indianer, daß auch er, wie jedes andere Geschöpf, geboren und wiedergeboren wird und sich in dieser Welt wiederverkörpert.¹⁾

Er betrachtet sich nicht als den Herrn der Schöpfung, weiß er doch, daß er nur eine Spezies des Seins darstellt, die mit vielen jüngeren Brüdern verbunden ist, die in der Entwicklung nach ihm kommen, aber auch mit älteren Brüdern, die auf der großen Reise seiner Art voraus sind. Nach jedem Tod auf der Erde und bis zu jeder Wiedergeburt hat der All-Vater andere und geeignete Lebenszustände für den Aufenthalt all seiner Geschöpfe vorgesehen. Der Indianer erkennt jedoch, daß unter allen Geschöpfen auf dieser Erde der Mensch allein die Fähigkeit besitzt, die Einheit des Kosmos und die Heiligkeit allen Lebens innerhalb dieses Kosmos bewußt zu erleben; das heißt, er hat die Möglichkeit »göttlich zu werden«. Er kann das erreichen, weil er nicht nur er selbst ist, sondern weil er ein Zwilling ist: er hat einen älteren Bruder. Die Erklärung dafür können wir in der Navaho-Allegorie in einer ausführlichen Darstellung finden. Sie befaßt sich mit der Zeremonie des Heilens und ist unter dem Titel *Wo die beiden zu ihrem Vater kamen* bekannt. Wie alle heiligen Mythen der Indianer enthält diese Erzählung mancherlei Bedeutungen und viele Perspektiven werden zu einer einzigen Bedeutung zusammengezogen. Hier ist die kurze Zusammenfassung der Geschichte:

Die sich ändernde Frau war von einem Strahl von Vater Sonne geschwängert worden und gebar ein Kind. Nachdem sie vier Tage unter herabtröpfelndem Wasser gegessen hatte, gebar sie ein weiteres Kind. Das Ältere, das kühn und aktiv war, nannte sie ihren Sohn; das Jüngere, das schwach und scheu war, nannte sie ihren Enkel. Da beide dieselbe Mutter hatten, sind sie Brüder, aber einer ist um eine volle »Generation« älter als der andere. Sie sind Zwillinge, weil sie untrennbar sind. Später werden die Brüder auf die Suche nach dem Türkis-Haus gehen, nach dem Heim ihres Vaters, dem Geist der Sonne.²⁾ Doch damit eilen wir unserer Geschichte voraus. Es genügt zu sagen, daß diese Allegorie von den Heiligen Zwillingen oder von einem Wesen mit zwei Naturen, in vielen Formen und Fassungen überall in den verschiedenen amerikanischen Eingeborenen-Kulturen gefunden werden kann. Im menschlichen Bereich bezieht sich diese Allegorie auf die »zweite Geburt« oder die Einweihung des persönlichen Menschen in das Bewußtsein seines älteren Zwillingsbruders.

Unter den Völkern der Sioux-Indianer der im Westen gelegenen Prärien war dieses heilige Unterfangen als Suche nach der »Vision« bekannt, und wurde erstmals im Pubertätsalter gewagt. Die Anthropologen meinen, daß dieses Suchen nach Vision den Zweck hatte, »einen Schutzgeist« zu erhalten oder in »persönliche Beziehung« mit dem Schutzgeist zu kommen, der manchmal als »Ahnherr« des Kandidaten bezeichnet wurde. Nur durch diesen Schutzgeist kann dem Novizen die Heiligkeit des Lebens offenbart werden, die den Berichten zufolge seinen Stand verändert.³⁾ Trotz dieser gelehrten Sprache läßt sich unschwer erkennen, wie diese Dinge von den Indianern verstanden wurden. Der »Schutzgeist« ist das ältere Selbst oder der Zwilling des Menschen, der Bewahrer des unsterblichen Wissens, der dieses Wissen dem, der eingeweiht werden soll, in dem Maße offenbart, in dem dies möglich ist. Die Suche nach Vision war eine Anstrengung des einzelnen. Wer sie unternehmen wollte, begab sich zu einem spirituellen Ältesten seines Stammes, der die Vorbereitungen und Reinigungsriten überwachte. Der Kandidat wurde zu einem geeigneten Platz in der Wildnis begleitet, gewöhnlich auf eine Bergspitze, wo er einige Tage lang allein gelassen wurde. Während dieser Isolation mußte er durch Willens-Gebet versuchen, in sich die Anwesenheit seines unsterblichen Zwillings-

bruders hervorzurufen. War der Kandidat erfolgreich, so wurde ihm dies durch verschiedene Zeichen und Erfahrungen bewußt, die er mit Hilfe seines spirituellen Stammes-Ältesten, der »über ihm wachte«, deuten konnte, nachdem er zu seinen Leuten zurückgekehrt war.⁴⁾



Für diejenigen, die Erfolg hatten, war das Leben nie wieder so wie früher. Sie waren »geistig wiedergeboren« und das Weltliche war jetzt für sie heilig. Der persönliche Mensch war in die Heiligkeit von Raum und Zeit seines unsterblichen Selbst »wiedergeboren« und war für die weltliche Zeit und den weltlichen Raum der physischen Welt »gestorben«. Während er natürlich *in* der Welt blieb, bezog sich sein Bewußtsein nicht mehr ausschließlich *hierauf*, sondern umfaßte nun eine übermenschliche und kosmische Dimension. Natürlich ist nicht jeder Kandidat erfolgreich. Tatsächlich erhalten nur verhältnismäßig wenige eine volle »Vision«. Doch allen wurde und wird die Gelegenheit gegeben, es zu versuchen und die meisten hatten Nutzen aus diesem Erlebnis. Eines der Hauptziele der jungen Sioux-Männer und -Frauen war es immer, wenigstens diese spirituelle Anfangsvision zu erlangen.

Genauso wie jene Männer und Frauen in anderen Teilen der Welt, die das überlieferte heilige Wissen bewahrten, war auch der spirituelle Älteste bei den Eingeborenen Amerikas ein ständiger Beobachter und Lernender der gesamten Natur. Er wußte, daß die Pubertät im Verlauf der Verkörperung für den wachsenden jungen Menschen eine Zeit darstellt, in der das unsterbliche, sich wiederverkörpernde Selbst große Anstrengungen unternimmt, um sein »Kind«, den neuen persönlichen Menschen, besser unter Kontrolle zu bekommen. Wenn dieses »Kind« sich seines »Vorfahren« bewußt wird, dann können beide zusammen den wirklichen Zweck der neuen Lebenszeit wirkungsvoller erfüllen. Somit konnte der junge Mensch, wenn er auf der Suche nach Vision seinem älteren Zwilling gegenübertrat und ihn erkannte, die erforderliche Perspektive gewinnen, um die innere »Tür« zwischen ihnen für das restliche Leben – wenn es richtig gelebt wird – offen zu halten. Er konnte demzufolge durch Erfahrung seine Verbindung und Vereinigung mit allen seinen jüngeren und auch älteren Brüdern, die den Weg des Lebens und des Todes beschreiten, wahrnehmen. Andernfalls wäre es möglich, daß sich eine innere »Tür« schließt und der neue Mensch in verhältnismäßiger Unkenntnis über den Zweck seines Lebens weiterlebt. Hatte er jedoch diese »geistige Wiedergeburt« einmal durchgemacht, dann konnte das spätere Streben nach Erkenntnissen oder Einweihungen das Bewußtsein über seine eigentliche Rolle und seinen Platz in der Gemeinschaft der Lebensformen erweitern.

Meine Worte stehen im Einklang
 Mit den großen Bergen
 Mit den großen Felsen,
 Mit den großen Bäumen,
 Im Einklang mit meinem Körper
 Und meinem Herzen.

Helft mir alle
 Mit überirdischer Kraft,
 Und du, Tag
 Und du, Nacht!
 Ihr alle seht mich
Eins mit dieser Welt!⁽⁵⁾

In den amerikanischen Eingeborenen-Kulturen finden wir überall zeremonielle und rituelle Zyklen, die uns von einer Reihe spiritueller Geburten oder Einweihungen berichten, die auf die Offenbarung der heiligen Zwillingnatur – die durch diese Suche nach »Vision« zur Zeit der Pubertät übertragen wurde – folgen konnten. In unserer Gesellschaft wissen nur wenige, daß diese indianischen

Bräuche in Wirklichkeit Mysterien-Religionen sind, die jenen in der klassischen Zeit der Mittelmeerländer sehr ähnlich sind. Der hervorragende Forscher indianischer Zivilisation und Kultur, Hartley Burr Alexander, hat gezeigt, daß zum Beispiel das Hako-Ritual der Pawnees und zum großen Teil auch die Hunka-Riten der Dakotas in den Einzelheiten ihrer Form, des Verfahrens und des Zweckes den Eleusinischen Mysterien des alten Attika erstaunlich gleichen. In der Großen Haus-Zeremonie der Leni Lenape-Indianer von Delaware und dem Midé Wiwin der Chippewa und verwandter zentraler Algonquin-Stämme, findet Alexander Analogien zu den Orphischen Mysterien wie auch zu denen von Isis und Osiris.

Die vollständige Hako-Zeremonie enthielt ungefähr zwanzig Haupttriten: Sieben dienten der Vorbereitung, sieben den öffentlichen Zeremonien und sechs waren Heilige Zeremonien. Die Midé Wiwin, eine geheime Organisation, die rituelle Einweihungen vornahm und esoterische Lehren besaß, bestand aus einer Reihe von »Logen« oder Graden, wobei die typische und anscheinend ursprüngliche Einteilung sich auf vier bezog. Das Hauptziel lag darin, die geistige Wiedergeburt des Initianden und eine direkte Offenbarung der Weisheit durch den Großen Geist zum Heil der Menschheit zustande zu bringen. Die aus mehreren Teilen bestehende Hako-Zeremonie war für ähnliche Zwecke gedacht.⁶⁾

Ein charakteristisches Zeichen der Einweihung bei den amerikanischen Eingeborenen-Völkern ist es, daß sie zum Nutzen der »Gemeinschaft« und nicht für den einzelnen durchgeführt werden – das heißt, für die gesamte Menschheit, und auch für die anderen Lebensformen auf Erden: das indianische Ideal der Bruderschaft im Dienen. Jede erfolgreiche Anstrengung dehnt den »Heiligen Ring«, der sich über die Erde erstreckt, aus und jegliche erworbene Weisheit und alle Kräfte müssen zurückgebracht und soweit wie möglich weiterverbreitet werden. Kein Indianer würde sich zu einer Einweihung oder einer sonstigen heiligen Angelegenheit begeben, ohne sich zuerst körperlich und geistig zu reinigen und sich spirituell vorzubereiten, denn der Erfolg wird nur durch Reinheit, Stärke und die Verschmelzung des Persönlichen mit dem Überpersönlichen durch vorschriftsmäßiges Willens-Gebet erlangt. Jede Unternehmung bringt Gefahren mit sich und kann zu einem Fehlschlag werden, und Fehlschläge schädigen »die Gemeinschaft«,

während ein Erfolg ihr zum Segen gereicht.

Die Allegorie der Navaho-Indianer beschreibt eindeutig die Große oder Solare Einweihung, auf die alle geringeren Einweihungen gerichtet sind. Wie wir gesehen haben, wurde der persönliche Mensch und sein älterer Zwilling oder die Heldenseele von der sich ändernden Frau geboren, die sie bis zum zwölften Lebensjahr vor Ungeheuern, die die Menschheit bedrohen, verbarg. Dann entschlossen sie sich, ihren Vater, die Sonne, zu suchen, um das Wissen zu erfahren, wie sie die Ungeheuer verbannen können. Diese Suche konnte nur von beiden gemeinsam unternommen werden. Es war eine ehrfurchtgebietende und gefährliche Reise für den Sohn und den Enkel dieser sich ändernden Frau. Es wurde ihnen jedoch von allen Mächten geholfen und sie erreichten das Türkis-Haus. Dort angekommen unterwarf die Sonne sie einer Reihe von Prüfungen und Befragungen. Erst nachdem sie diese mit Erfolg bestanden hatten, erkannte sie Vater Sonne als sein eigen an. Er nannte seinen Sohn den Ungeheuer-Töter und seinen Enkel Kind aus dem Wasser Geboren und gab ihnen ihr väterliches Erbteil. Was war das? Es war das Gedankengut und das Weisheitswissen ihres Sonnen-Vaters. Sie wurden angewiesen, sie zur Erde mitzunehmen und beständig für die Rettung der Menschheit zu gebrauchen. Den Zwillingen wurde dann ausdrücklich eingeschärft, diese Weisheit denjenigen zu vermitteln, die später kommen, so daß sie immer auf der Erde vorhanden ist - enthalten in den Heiligen Liedern, Geschichten und Riten zur Heilung der Menschheit.

Hier ist keine Spur eines selbstischen Verlangens nach persönlichem spirituellen Nirvana der Seligkeit zu finden. Das Mitleid mit einer strauchelnden Menschheit, die sich noch auf der Erde befindet, wird nicht ausgelöscht und die Verbindung mit ihr nicht aufgehoben. Im Gegenteil, nachdem ihr großer Sieg gewonnen ist und sie von Vater Sonne, ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehend, als seine wahren Abkömmlinge anerkannt worden sind, führt der Pfad dieser jetzt göttlichen Zwillinge sie zurück zur Erde. Sie kehren als spirituelle Helden und Beschützer zurück und nehmen ihren Platz ein, als Wächter für das Gleichgewicht der Welt und als Übermittler der uralten Weisheit ihrer Vorfahren. Wenden wir diese Allegorie auf den einzelnen mensch-

lichen Kandidaten an, wie wir es tun sollten, so erhalten wir ein wunderbares Bild von der transzendenten Erfahrung, die die Indianer in ihren Einweihungszyklen erlebten.

»Wir Leben In Einer Heiligen Weise« ist ein weiteres indianisches Sprichwort, das die Erkenntnis des amerikanischen Eingeborenen widerspiegelt, daß das ganze Leben beseelt ist, wobei das Heilige in jedem Augenblick und an jeder Stelle im Raum ins Weltliche übergeht. Die Menschheit nimmt am Leben der höheren gottähnlichen Hierarchien und selbst des Kosmos teil. Daher haben alle Menschen eine Verpflichtung, zu versuchen mit jenen, die »weiter vorn« sind, Schritt zu halten. Das haben die Hopi-Indianer sehr schön zum Ausdruck gebracht, wenn sie von der »ununterbrochenen Reise zur Sonne« sprechen, wo in einem wirklichen Sinne jeder vorübergehende Augenblick sein eigenes Maß von der »zweiten Geburt« mit sich bringen sollte. Aus den himmelstrebenden Anden in Südamerika kennen wir die Persönlichkeit des *Tata* oder spirituellen Ältesten der Quechua-Indianer, wie er in einer sehr gründlichen Studie gezeigt wird, der anscheinend seine Umgebung nicht wahrnimmt. Doch innerlich ist der *Tata* sehr intensiv aktiv, wobei er sein materielles Bewußtsein »beiseitelegt«, um sein spirituelles Bewußtsein⁷⁾ zu stärken und hervorzubringen. Kind aus dem Wasser Geboren holt den Ungeheuertöter ein, so daß beide zusammen zu ihrem Vater Sonne aufsteigen können. Die »Ununterbrochene Reise zur Sonne« beschreibt eine »tägliche« oder »momentane« Einweihung, deren Ziel nicht die physische Sonne ist, sondern der innere Sonnen-Vater, auf den die Aufmerksamkeit des spirituellen Ältesten gerichtet ist.

LITERATURNACHWEIS:

1. Bereits 1868 berichtete der Amerikanist Daniel G. Brinton in seinen *Myths of the Americas* (Amerikanische Mythen) über die zentrale Bedeutsamkeit der Vorstellung von der menschlichen Wiedergeburt in der Religion der Indianer. Neudruck 1976, Multimedia Publishing Corporation, Blauvelt, N.Y.; Seite 271-274.
2. Frank Waters *Masked Gods: Navaho and Pueblo Ceremonialism* (Maskierte Götter: Navaho und Pueblo Zeremonien), The Swallow Press, Chicago, 1950; Seite 214-215.

3. Mircea Eliade, *Rites and Symbols of Initiation* (Riten und Symbole der Einweihung), Harper & Row, N.Y., 1975; Seite 66–68. Siehe auch sein *The Sacred and the Profane* (Das Heilige und das Profane), an verschiedenen Stellen.
4. Luther Standing Bear, *Land of the Spotted Eagle* (Land des gefleckten Adlers), University of Nebraska Press, Lincoln, 1978; wegen der Beschreibung über die Suche nach Vision, schlage man auf den Seiten 204–206 nach. Weitere Angaben siehe Vinson Brown, *Voices of Earth and Sky* (Stimmen der Erde und des Himmels), Naturegraph Publishers, Healdsburg, 1976; an verschiedenen Stellen.
5. Zitiert in *ArtsCanada*, Dezember 1973/Januar 1974. Von Herbert J. Spinden, *Songs of the Tewa*, (Gesänge der Tewa, Ausstellung indianischer Volkskünste). The Exposition of Indian Tribal Arts, N.Y., 1933; Seite 7.
6. Hartley Burr Alexander, *The World's Rim* (Der Rand der Welt), University of Nebraska Press, Lincoln, 1953; Seite 100–135 und 205–223.
7. Ich verdanke diese Angaben persönlichen Unterredungen mit einer bolivianischen Frau, deren Vorfahren Quechua-Indianer waren.

Ich ging an den Küsten Griechenlands und Marokkos. Ich wanderte durch die Wiesen von England und Amerika. Ich bestieg die Berge in Guatemala und Nepal. Die Erde unter meinen Füßen gab mir überall das gleiche Gefühl. Dieselbe Sonne über mir erwärmte mich tagsüber, derselbe Mond und dieselben Sterne erhellten mir nachts den Weg. Da wurde mir klar, daß die Erde wirklich meine Heimat ist.

Ich beobachtete die Menschen in diesen Ländern. Sie unterschieden sich in der Größe, in den Gesichtszügen und der Hautfarbe. Meine Ohren hörten unbekannte Sprachen; meine Augen erblickten unbekannte Lebensbräuche; und dennoch verstand ich die Menschen. Ihre Augen, ihr Lächeln und ihre schmerzverzerrten Gesichter brachten Verständnis, Freude und Leid zum Ausdruck. Was aus ihrem Inneren kam, sprach zu meinem Inneren. Da wurde mir klar, daß ich mit der ganzen Menschheit verwandt bin.

- LILIAN BURKE

In längst vergangener grauer Vorzeit, bevor unsere Geschichte begann, hat die menschliche Rasse anscheinend eine einzige, ganz bestimmte Richtung verfolgt. Jede Mythologie, die aus den ältesten Überlieferungen stammt, enthält die gleiche Hochachtung vor der Natur als dem Gewand der göttlichen Kräfte und vor dem Menschen als deren Ebenbild, obgleich jede Mythe ihre Kosmogonie (Lehre von der Weltentstehung) und ihre Instruktionen für das Leben in einem besonderen allegorischen Kode einschließt. Vergleichen wir verschiedene Systeme, so können wir ihre Symbologie und auch die Weisungen, die sie für die Lebensführung, für das Streben nach Weisheit und für das Wachstum der Seele vermitteln, erkennen und teilweise entziffern. Ohne diese Entschlüsselung bleibt manches Märchen und manche Oper, die auf diesen Mythen basieren, leer und ohne jede Bedeutung; ein Einband ohne Buch, ein Rahmen, der eine weiße Leinwand umrandet.

Eine der am besten bekannten, aber am wenigsten verstandenen nordischen Allegorien, die das Schicksal der Menschheit verkünden, ist die Legende von Walhalla. In den Wagner-Opern volkstümlich dargestellt, wird diese Allegorie geringschätzig zur unbedeutenden humorvollen Parodie über den Himmel gemacht, wo sich rohe und ungehobelte Wikinger nach dem Tode dem Trinkgelage hingeben. Kurz umrissen: es ist das Reich des Kriegsgottes Odin, dessen Helden täglich in der Schlacht erschlagen und abends durch Odins Kriegsmaiden, die Walküren, vom Schlachtfeld nach Walhalla gebracht werden. Dort werden sie mit Fleisch und Met beköstigt und kehren dann jeden Morgen zum Kampf zurück, um wieder erschlagen zu werden. Walhalla wird durch viele Wälle geschützt: sie wird von einem Graben, Tund, umgeben, wo ein Wehrwolf, Tjodvitner, nach Menschen fischt. Das Gatter ist durch

Magie geschützt, und an der Tür zur Halle hängt ein festgenagelter Wolf, überragt von einem bluttriefenden Adler. Dazu wird alles noch von zwei Wolfshunden Odins bewacht.

Um das Ganze verstehen zu können, müssen wir die Begriffe definieren. In der nordischen Edda begegnen wir Odin auf jeder Lebensstufe. Auf dem höchsten Plan kosmischen Vorstellungsvermögens ist er die Essenz des universalen schöpferischen Bewußtseins, der Allvater. Der Name ist eine Form von *odr*, universale Intelligenz (griechisch *nous*), wovon die spirituelle menschliche Seele ein wesentlicher Teil ist.*¹) Während Allvater unbegrenzt mit allen Formen der Offenbarung verflochten ist, hat Odin sein bestimmtes Gebiet: ein »Schelf« oder eine Ebene von einer Substanz, die höher ist als unsere physische Materie, »Gladheim« (*Gladshheim*) genannt, wo sich *Val-hall*, die »Halle der Auserwählten« befindet. *Val* bedeutet »Wahl«. Es hat auch die Bedeutung »Tod«, wenn es auf Odins Krieger angewendet wird, die »Einsieger«, (*Einherjar*). Wie dieses Wort besagt, hat jeder den Sieg über einen – über sich selbst errungen. Jeder hat die Wahl getroffen, als ein persönliches, begrenztes Wesen zu sterben und erwarb ein transzendentes Bewußtsein, das in die Bereiche der Götter reicht, oder, um es anders auszudrücken, er hat die niederen menschlichen Neigungen überwunden und sich mit dem kosmischen Lebensziel vereinigt. Hier handelt es sich um einen fortlaufenden Wachstumsprozeß, der deshalb dem Wechsel unterworfen ist, wobei jeder tägliche »Tod« eine Umwandlung von einem geringeren zu einem höheren Zustand darstellt. Die Helden werden von den »gekrönten Auserwählten« (*Walküren*), die mit dem *Hamingja* des Menschen, seinem »Schutzengel« oder seiner spirituellen Seele eng verwandt sind, in Odins Heilige Halle gebracht. Sie sind daher unsere Be-

*) *Odoroerir*, »Gefäß von *odr*«, das den Met der Weisheit enthielt, aus dem Odin selbst in einem längst vergangenen Zeitalter trank, ist eines der heiligen Gefäße, die das »Blut von *Kvasir*« enthalten – ein »Unterpfund«, das von den ungeoffenbarten hohen Gottheiten (*Vanir*) den unteren schöpferischen Gottheiten (*Aesir*) übermittelt wurde. Damit wird die Kontinuität der göttlichen Inspiration angedeutet: Eine Übermittlung oder ein Avatar von undenkbar erhabenen kosmischen Kräften, zu einer Götterwelt herabkommend, die unserer eigenen Welt weit überlegen ist. Es weist auch auf das kontinuierliche evolutionäre Wachstum von Odin hin – der jetzt Allvater unserer Welten und die göttliche Quelle jedes lebenden Wesens in unserer Sphäre ist – aus einem vorhergehenden geringeren Zustand.

schützer und Führer.

Jedes Hindernis zur Halle der Auserwählten ist das Symbol für eine menschliche Schwäche, die überwunden werden muß. Der Krieger, der den Fluß der Zeit (*Tund*), auch Fluß des Zweifels (*Ifing*) genannt, überqueren möchte, muß einen unbeugsamen Willen und Zielstrebigkeit besitzen, wenn er nicht von den turbulenten Strudeln des weltlichen Lebens hinweggeschwemmt werden will. Er muß die tierischen Instinkte seiner niederen Natur überwinden (die Verlockungen von Tjodvitner) und »das andere Ufer« gewinnen. Viele heilige Schriften gebrauchen dieselbe Allegorie. Der Buddhismus zum Beispiel spricht von vier verschiedenen Stadien der Weiterentwicklung: Er spricht von denen, die den Strom betreten haben, von denjenigen, die sich im Strom befinden, von jenen, die den Strom beinahe überquert haben, sowie von denen, die das andere Ufer erfolgreich erreicht haben. Man sagt, daß die gesamte Natur frohlockt, wenn ein Aspirant sein Ziel erreicht.

Als nächstes muß der Kandidat, der Walhalla sucht, die Spürhunde »Gier« (*Gere*) und »Unersättlichkeit« (*Freke*) überwinden und das Geheimnis des magischen Tors finden, das sich nur dem öffnet, der die notwendige starke Sehnsucht, die Reinheit des Motivs und den unbeugsamen Entschluß besitzt. Danach müssen der Wolf und der Adler überwunden werden. Das sind ichbezogene Neigungen, die in neuen Formen auftreten, um diejenigen herauszufordern, die sich dem Königreich der Götter nähern. Sie müssen über dem Eingang zur Halle festgenagelt werden, damit sie nicht eindringen können. Odins Raben, Hugin und Munin, die täglich fortfliegen, um das Schlachtfeld, die Erde, zu inspizieren, stellen im allgemeinen den »Geist« und das »Gedächtnis« dar, sie bedeuten jedoch weit mehr als diese Worte besagen. Hugin (von *hugr*) bedeutet »Gemüt«, schließt jedoch auch Eigenschaften wie Neigungen, geistige Einstellung, Wünsche, Gefühle, Absicht, Motiv ein; während Munin (von *munr*) »Gedächtnis«, die Anhäufung der gesamten Vergangenheit in einer hieraus resultierenden unvermeidlichen Gegenwart darstellt, was Karma genannt werden kann, das alle möglichen Verhältnisse verursacht, die die Seele überwinden muß. Für die täglichen Erkundungen auf dem Schlachtfeld gibt Odin folgende Erklärung: »Ich bin besorgt um Hugin, daß

er nicht zurückkehrt, aber noch besorgter bin ich um Munin.« Diese mysteriöse Bemerkung scheint anzudeuten, daß diese Eigenschaften eine kritische Rolle spielen, wenn man Odin das Kollektiv-Karma der Welt mit den Augen eines Vogels erspähen läßt.

Alle Waffen des Angriffs und der Verteidigung müssen abgelegt und in Bau-Material umgewandelt werden, das den Heiligen Tempel zusammensetzt. Die Wände sind aus den Speeren der Krieger erbaut, das Dach besteht aus ihren Schilden. Innerhalb der Halle wird sogar die schützende Rüstung abgelegt: »Die Bänke sind mit Harnischen belegt.« Kämen diese Mythen ursprünglich von den kriegerischen Wikingern, von denen eine Vorschrift verlangte, daß sie auf ihren Schilden mit dem Schwert in der Hand schlafen mußten, dann wäre das etwas sehr Ungewöhnliches. Das alles bestätigt vielmehr die Theorie, daß die nordischen Mythen ihren Ursprung in einer weit zurückliegenden Zeit hatten, lange bevor diese Krieger in Erscheinung traten, und daß sie aus denselben archaischen Quellen stammen, wie andere Überlieferungen aus der Frühzeit. Im poetischen Zauber der Edda und in ihren manchmal ziemlich vulgären Anekdoten liegt offensichtlich viel mehr verborgen, als für das Auge ersichtlich ist, denn die Übergabe der Waffen ist ein Merkmal der Mysterientradition. Der auf Universalität bedachte Kandidat kann gerade aufgrund der Art seiner Bemühungen sich nicht als von dem Ganzen getrennt betrachten. Er kann nichts tun, was auch nur irgendwie entzweit, sei es in Gedanken, Worten oder Taten. Als erstes müssen die Angriffswaffen abgelegt werden, denn Harmlosigkeit muß entwickelt werden. Danach werden alle Verteidigungsmittel fallengelassen und schließlich jegliches Schutzmittel. Der Ein-Sieger hat nun die Vorstellung des Getrenntseins überschritten. Seine Arbeit liegt nicht im Unmittelbaren, sondern im Ewigen; seine Existenz wird nicht länger durch ein Ichselbst begrenzt, sondern ist unendlich. Von nun an hat die Seele des Helden alle persönlichen Interessen abgelegt und setzt volles Vertrauen in das universale Ziel, dem er als selbstloser Vertreter des Göttlichen Gesetzes bedingungslos die Treue hält.

Das Fest der Ein-Sieger ist ein Teilhaben an den universalen Elementen und keinesfalls eine Trinkorgie; es sei denn, man versteht sie im Sinne der ursprünglichen Dionysischen Mysterien, in denen Wein geistige Erleuchtung bedeutete. Die universalen Ele-

mente werden wie in den griechischen Mythen durch den Honigmet oder Nektar der Götter^{*)} und durch die drei Eber symbolhaft dargestellt:

Andrimner läßt Saerimner in Eldrimner eintauchen:
Wenige wissen, was die Einherjar essen.

»Der Eber der Luft läßt den Eber des Wassers in den Eber des Feuers eintauchen.« Der Eber stellt die gestaltenden Prinzipien der Erde dar, die erforderlich sind, um Erfahrung zu gewinnen. Eine ähnliche bildliche Darstellung finden wir in den Purānas der Hindu, in denen der Eber Brahmā bedeutet, der Schöpfer, der die Weltkugel auf seinen Hauern trägt. Im »Grimnismål« (Mahl des Grimner) der Edda, werden die Ein-Sieger von einer Dreiheit von Ebern genährt, was ebenfalls die schöpferischen Kräfte, die Triebkräfte der Elemente in der Natur darstellt. Odin (Luft: Geist), Höner (Wasser: Verstand) und Lodur (Feuer: Wille und Verlangen) können in dem nachstehenden Vers in ihren Analogien wie folgt eingesetzt werden:

Der Geist läßt den Verstand in den Willen und das Verlangen
eintauchen;
Wenige wissen, was die Ein-Sieger am Leben hält.

Das höhere Selbst oder der Geist des Menschen gestattet dem menschlichen Ego, im Feuer der Seele getestet zu werden, um seine Rechtschaffenheit zu prüfen. Ist der Mensch erfolgreich, dann bringt er seinen inneren Gott hervor; das Sterbliche erwirbt seine Unsterblichkeit, indem es sich mit dem innewohnenden universalen Odin vereinigt.

Zur Erklärung mag hier erwähnt werden, daß, wenn All-Vater seine Helden in Wal-Hall begrüßt, er *Ropt* genannt wird, der »Unheilvolle«: Bringer von Leid und Unglück. Zweifellos ist er das in diesem Zusammenhang, denn er ist der Initiator, der Hierophant, der die Dinge in Bewegung setzt, der das menschliche Ego nicht nur unterrichtet und inspirieren, sondern auch den mit-

*) Honig wird durch die selbstlosen Bemühungen der Bienen zum gemeinsamen Nutzen gesammelt. In den griechischen Mysterien wurden die Mystae, die Initianden, *Mellissae* (Bienen) genannt.

einander kämpfenden Feuern dessen eigenen Seele unterwerfen muß und bis zum Ergebnis der Prüfung keinen Einfluß ausüben darf. Nur der erfolgreiche Initierte erkennt Odin als Ropt, den Unheilbringer.



Wal-hall hat auch noch einen anderen Aspekt, der mit anderen heiligen Schriften aus ferner Vergangenheit in Verbindung gebracht werden kann:

Fünfhundert Tore und vierzig dazu
sind es zu dem himmlischen Wohnsitz;
achthundert Krieger brechen aus jedem hervor,
wenn Odin heraustritt, um mit dem Wolf zu kämpfen.

$540 \times 800 = 432.000$. In babylonischen und indischen Aufzeichnungen kommt diese Zahl in mannigfacher Weise zum Ausdruck. Viele davon bezeichnen große Zyklen astronomischer Ereignisse. Unterteilt man jedoch diese Zahl, so läßt sie sich auf häufigere Vorkommnisse anwenden. Sie ist in menschlichen Jahren gerechnet die Länge, die unserem Eisernen Zeitalter, dem Kali Yuga, zugeteilt wird, in dem die Kräfte der Dunkelheit am stärksten sind. Seltsam, daß diese Zahl auch die Anzahl der Gefährten Odins sein soll (die in ihren Reihen so viele Kämpfer gewinnen müssen als Jahre vergehen)! Bestimmt wird hier auf eine gemeinsame universale Lehre hingewiesen, aus der diese weit voneinander getrennten Überlieferungen abgeleitet sein müssen.

Die »Kampfstätte« (*Vigridsslätten*), auf der Odins Krieger täglich kämpfen, wird von denen, die die *Bhagavad Gītā* studieren, deutlich als Kurukshetra erkannt werden, wo der Kampf zwischen den Kräften des Lichts und der Dunkelheit jeden Tag oder in allen Lebensabschnitten stattfindet. Vigridsslätten kann auch als die »Ebene der Hingabe« bezeichnet werden. Es ist das Schlachtfeld des Menschen, auf dem die menschlichen Eigenschaften sich gegenüberstehen, die als solche die Eigenschaften widerspiegeln, wie sie in der Natur im Großen vorhanden sind. Das Ergebnis dieser täg-

lichen Auseinandersetzung beeinflußt zutiefst den Lauf der Entwicklung aller Wesen. Von Zeit zu Zeit kommt ein Ein-Sieger aus der Welt der Menschen, um sich zu den Göttern zu gesellen. Diese seltenen Vorläufer, die Zugang zum »himmlischen Wohnsitz« gewinnen, vereinen ihre Kräfte mit den göttlichen Bestrebungen der Natur. Die Walküren, unser eigenes inspirierendes tiefstes Selbst, suchen immer auf dem Feld der Hingabe nach geeigneten Rekruten, die den Göttern bei ihrem endlosen Mühen helfen möchten, das Ziel des Zyklus glorreich zu erreichen, an dem die Menschheit als Ganzes ihr göttliches Erbe und die Verantwortung antreten soll.

Die rätselhaften Erzählungen der Edda können so im Lichte anderer vergleichbarer Legenden gedeutet werden und helfen damit ihrerseits zur Klärung jener beizutragen. Es ist wahrscheinlich, daß die kriegerischen Eigenschaften, wie Tapferkeit und Stärke, von den Nordmännern im Laufe der Überlieferung übermäßig betont wurden, wobei die Ideale der Gemütsruhe und edler Weisheit in den Hintergrund traten, obgleich die letzteren nicht vollständig fehlen. Andererseits ist der heldenhafte Geist in diesen knappen Erzählungen sehr wohl geeignet, gewisse Begriffe durch die Wikinger-Zeit auf unser gegenwärtiges Zeitalter zu übertragen. Unsere Zeit ist vor allem insofern begünstigt, weil beide Möglichkeiten vorhanden sind. Wir haben sowohl die Mittel als auch den Ansporn, wenigstens einen Teil dieser überlieferten Weisheit, die so genial verkleidet worden ist, zu entziffern. Ihre Botschaft der Belehrung und Inspiration, die unter der sinnbildlichen Darstellung in den nordischen Mythen verborgen war, wurde lange Zeit übersehen, vernachlässigt und falsch gedeutet. Und dennoch blieb sie bemerkenswert unversehrt und zeigt uns einen Zugang zur universalen Wahrheit, die in den heiligen Legenden der menschlichen Rassen fest verwurzelt ist.

Selbstlose Bestrebungen, wo immer sie zum Ausdruck kommen, führen stets dazu, daß die Anstrengungen jenes kleinen aber machtvollen Kernes gestärkt werden, dessen Ziel darin liegt, immer mehr für die Bruderschaft unter allen Menschen beispielhaft zu wirken.

- JAMES A. LONG

Im Leben eines jeden Menschen kommt ein Punkt, an dem er »die Kinderschuhe ablegt« und erkennt, daß es notwendig ist, die volle Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen. Nach den oft schrecklichen Entwicklungsschmerzen und Kämpfen, um die eigene Identität festzustellen, folgt im allgemeinen eine Periode der Selbstsicherheit, eine ruhige Zeit, in der wir uns mit unserer Person und unserem Charakter auseinandersetzen können – mit unseren starken Seiten, die wir vorher übersehen hatten oder denen wir zu geringen Wert beimaßen, und auch mit unseren Unzulänglichkeiten, an die wir uns nur zu oft mit falsch eingesetzter Energie festhalten möchten. Wenn auch die heftige Konkurrenz der westlichen Gesellschaft dazu beiträgt, daß diese Schwierigkeiten besonders betont werden, so sind sie zweifellos notwendige Wachstumsstufen für den weitaus größten Teil der heutigen Menschheit. Wie könnten wir auch als einzelne selbstbewußte Persönlichkeiten tätig sein, wenn wir nicht zuerst *in uns* erfahren würden, was es bedeutet, auf unseren eigenen Füßen zu stehen, unseren eigenen Verstand einzusetzen und unsere Fähigkeiten auszuüben; nicht die eines anderen oder irgendeines idealisierten Vorbildes.

Doch es kommt eine Zeit – für einige vielleicht in der Jugend, für einige wenige vielleicht nur in ihren letzten Augenblicken des Lebens – wo diese Kämpfe mehr und mehr nachlassen. Aus dieser psychologischen Ruhe heraus kann ein ausgeglichenerer Mensch hervorgehen, der erkennt, daß er nicht nur ein Einzelwesen ist, sondern auch ein wesentlicher Bestandteil vieler Gruppen von Einzelwesen: seiner Familie, seines Volkes, der Menschheit, seines Planeten und seines spirituellen Universums. Dieses auf dem Intellekt basierende Gefühl des Getrenntseins, dieses »wir-gegen-sie«-Verhalten, womit wir versuchen, die wirklichen Wahrheiten des Lebens zu meiden, das Gefühl der Einsamkeit, in das uns solche Gedanken führen – das alles löst sich auf vor der Tatsache, daß wir einen gemeinsamen Ursprung innerhalb eines grenzen-

losen Universums haben, das in Essenz göttlich ist und in großartiger Weise wohl­tätig wirkt. Die großen Harmonien des Lebens, die sämtliche äußeren Formen erhalten, unterstützen und in der Tat ermöglichen, überdecken mit ihrem Glanz die oberflächlichen und vorübergehenden Unausgeglichenheiten, die durch egozentrische Menschen verursacht worden sind. Man fühlt sich durch das gewaltige Panorama der Universalen Bruderschaft beruhigt und erhoben. Wenn dieses Durchgangsstadium echt und tief empfunden wird, ob selbstbewußt oder nur in unaussprechbaren Regungen des Herzens, ist man schon geistig erwachsen geworden.

Der Schlüssel für diese Umwandlung liegt jedoch nicht so sehr darin, wie ein Mensch sich und seine Welt sieht, sondern wie er sich anderen mitteilt, in der Art seiner Liebe. Hierin, glaube ich, liegt ein Teil der inneren Bedeutung des alten Sprichworts, daß das Kind der Vater des Menschen ist, denn es ist die spontan zum Ausdruck gebrachte selbstlose Liebe des kleinen Kindes, die den Übergang zum ganz Erwachsenein ermöglicht. Natürlich besteht oft die Möglichkeit, daß diese Liebe durch das fast zu schnelle Wachstum des auf Wettbewerb geschulten Intellekts des heranreifenden jungen Menschen überschattet wird, und diese Unausgeglichenheit von Herz und Verstand ist sicherlich die Ursache für sehr viele Schmerzen, die sich beim Erwachsenwerden einstellen. Jedoch in dem Maße, in dem wir unsere Handlungen durch unsere frühere, völlig selbstlose, der Außenwelt entgegengebrachte Liebe leiten lassen – die jetzt durch unser Wissen und unsere Erfahrung gewaltig verstärkt wurde und auf breiter Ebene zum Ausdruck kommt –, entsteht in uns das, was den wahren Erwachsenen ausmacht. Auf diese Weise werden wir in der Tat alle neu geboren durch eine Liebe und in einer Liebe, die sich allen offen mitteilt, die sich an nichts Schmerzliches mehr erinnert, die zwischen den anderen und sich selbst grundsätzlich keine Grenzen kennt. Damit können wir uns wirklich bereit machen, unsere menschlichen Verantwortungen mit besonderem Mut und besonderer Würde auf uns zu nehmen.

Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal,
der zum Leben führet;
und wenige sind ihrer, die ihn finden.

- Matthäus 7:14

Ingrid Van Mater:

BEREITSEIN
IST ALLES

Wir leben in einem Zeitalter der Herausforderung, des inneren Erwachens. Der große Kessel ist voller erregender Ideen, aber wir dürfen es uns nicht erlauben, die Tatsache zu übersehen, daß dort, wo viel Licht ist, auch viele Schatten sind. Dualität ist überall gegenwärtig. Die Bereitschaft, eine neue Dimension in der Lebensführung zu finden, hat etwas mit sich gebracht, was in den letzten Jahrzehnten als eine »Bewußtseinsexplosion« bezeichnet wurde. Zahllose Gruppen und Organisationen bieten spirituelle Hilfe an; einige echte, andere enthalten nur so viel Wahrheit, daß sie den Unvorsichtigen anziehen. Einige dieser ominösen Programme, die einen leichten Weg zur Erleuchtung versprechen, befassen sich mit Methoden der Verstandes- und Bewußtseinerweiterung, mit psychischen Experimenten, verkaufen ihre Therapien an die Massen und dergleichen mehr. Tausende von ernstern Suchern werden ausgenützt und gefährliche Reaktionen treten auf, unter anderem körperliche Schäden, Geistesgestörtsein und emotionelle Störungen aller Art, die Jahre benötigen können, in einigen Fällen mehrere Leben, um wieder beseitigt zu werden. Wie Kinder, die mit dem Feuer spielen, werden wir durch unsere Unkenntnis gebrannt.

Die Wahrheit zu suchen, ohne sich intuitiv wachsam an die Richtlinien für unsere Handlungen zu halten, ist so, als wenn man mit Explosivstoffen umgehen würde, ohne vorher die möglichen Gefahren und die notwendigen Maßnahmen zum eigenen Schutz zu kennen. Diese Richtlinien basieren auf den grundlegenden Gesetzen, die im gesamten Universum wirksam sind. Sie sind zeitlos, denn sie sind ein Teil der ewigen Weisheit, die zu jeder Zeit existiert hat, um unseren Weg auf der schwierigen Reise der

Selbstüberwindung zu erleuchten.

Früher oder später muß die Erkenntnis kommen, daß Bestrebungen selbstzerstörend sein können, wenn sie darauf gerichtet sind, in unserer Natur eine Änderung allein durch übermäßige Konzentration auf die mentale oder psychische Entwicklung herbeizuführen oder wenn etwas von außen erzwungen werden soll, was durch natürliche Entfaltung von innen heraus zustande kommen sollte. Vor allem ist die richtige Orientierung wichtig. Aus dem Herzen entwickeln sich die edlen Instinkte des Mitleids und der Selbstlosigkeit. Der Verstand hat in seiner dualen Eigenschaft die Macht, unser Denkvermögen zu verdunkeln oder zu bereichern, je nachdem welche Einflüsse durch ihn wirksam werden.

Alles in der Natur arbeitet in dieser Weise: alle Ursachen haben ihre entsprechenden Wirkungen, je nach dem Motiv und der Art der Handlung. Je mehr wir in die subtilen Aspekte unserer Konstitution eindringen, desto mehr kommen wir mit Kräften in Berührung, die weit stärker sind als alles, was wir in der physischen Welt kennen. Der Mensch als Ganzes besteht aus einem empfindlichen Gleichgewicht physischer, psychischer, mentaler, emotionaler und intuitiver Elemente, wobei jedes Element mit jedem anderen in einem bedeutungsvollen und wunderbaren Netz verwoben ist. Wenn diese Harmonie gestört wird, treten ernste Probleme auf. Deshalb weist die alte Tradition eindeutig darauf hin, daß man mit Okkultismus nicht spielen darf.

Alle großen Heiligen Schriften der Welt geben Anweisungen, daß man sich das Recht, den spirituellen Weg zu betreten, Schritt für Schritt durch persönliche Anstrengungen erwerben muß. Jeder andere Weg ist, als wollte man die Bergspitzen erklimmen, bevor man sich darauf vorbereitet hat, das »Vorgebirge der Moral, des Lernens und der Selbstbemeisterung zu erringen.« Erst verdienen, dann wünschen. Das ist eine Regel, die heute genauso Gültigkeit besitzt wie eh und je. Eine Bibelstelle drückt diesen Gedanken im wesentlichen so aus:

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden;
klopft an, so wird euch aufgetan! - Matthäus 7:7

Dieser Vers kann auf verschiedene Weise gedeutet werden, aber

im wesentlichen enthält er den Schlüssel für alle Stufen des inneren Erwachens, von der niedrigsten bis zur allerhöchsten. Bittet von Herzen, in demütigem Geiste, sucht aus selbstlosen Motiven, und wenn ihr durch die Schulungen, die das Leben bringt, innerlich stark seid, klopft an, und die Tür wird euch aufgetan.

Es ist nicht zufällig, daß die heiligen Texte in der ganzen Welt betonen, daß das Motiv für unsere Handlungen wichtig ist, weil das der entscheidende Faktor in der von uns selbst gelenkten Evolution ist. Jesus sagte zu seinen Schülern, daß, wer immer seine Worte hört und sie in die Tat umsetzt, der kann mit einem weisen Mann verglichen werden, der sein Haus auf einen Felsen baute, der dem Regen und den Fluten und den Winden widerstand. Mit anderen Worten, wer das Gelernte in selbstlose Handlungen umsetzt, wer gibt, wie ihm gegeben wurde, der schafft in sich selbst eine feste Grundlage, einen sicheren Hort spiritueller Werte, die ihm die Weisheit geben werden, dem Wind und dem Regen der Prüfung zu widerstehen. Doch »jeder, der diese Worte hört und sie nicht befolgt, soll mit einem Narren verglichen werden, der sein Haus auf Sand baute.« Wer die Wahrheit für sich allein sammelt, hat wenig Urteilsvermögen, auf das er sich verlassen kann, um die Herausforderungen des Lebens zu meistern.

An dieser Stelle sei auf die Warnungen hingewiesen, die überall zu finden sind, die aber im Matthäus-Evangelium, Kapitel 7 eindeutig klar zum Ausdruck kommen: »Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.« Wenn sie falsche Versprechungen machen, einen Preis für die Wahrheit verlangen, sich lautstark als Guru anpreisen, zu persönlichem Fortschritt oder zu Nachgiebigkeit gegen sich selbst ermutigen – können wir da sagen, daß dies die »Früchte« eines weisen und aufrichtigen Propheten sind? Es ist traurig, aber sehr leicht möglich, daß die Anhänger auf diese Weise getäuscht werden und die Intuition so unterdrückt wird, daß eine verfälschte Frucht sehr verlockend aussehen kann. Ein breiter Weg, ein weites Tor führen zur Zerstörung »und es sind viele, die dort hindurchgehen.« Die Wahrheit verlangt ihren eigenen Preis, nicht in Münzen, sondern dadurch, daß wir uns selbst in immer größerem Maße geben. Wir sollten in uns schauen und genau untersuchen, was

wir wirklich suchen.

Die *Bhagavad-Gītā*, eine alte Heilige Schrift Indiens, zeigt in symbolischer Form die vielen Stufen, die man durchlaufen muß, um sich selbst zu überwinden; sie gibt einen Einblick in die komplizierte menschliche Natur und in die Ursachen der vielen miteinander im Kampf stehenden Elemente in jedem von uns. Wir können den Kämpfen und Prüfungen Arjunas folgen, der mit uns, mit Dir und mir, gleichbedeutend ist. Wir können die Weisheit erkennen, die Krishna, Arjunas höheres Selbst, ihm auf dem Weg erteilte, als er Zweifel und Schwächen zu überwinden hatte, als er alle Arten der dualen Ausdrucksform erkennen lernen und sich über Sinnestäuschungen und Trugbilder, die ihn umgeben, erheben muß. Diese Heilige Schrift betont, wie notwendig es ist, die rechten Motive für die Handlungen zu verstehen und zu wissen, wie wir unsere eigene Pflicht in der Welt und unseren Mitmenschen gegenüber erkennen und durchführen können. Wenn Arjuna schließlich die Schatten seines niederen Selbst durchdringt, ist er vorbereitet, um Krishna zu bitten, ihm seine göttliche Form oder das wirkliche Selbst zu offenbaren, was Krishna dann auch tut. Die *Gītā* beschreibt dies folgendermaßen:

Die wunderbare Glorie und Herrlichkeit dieses mächtigen Wesens kann mit dem Strahlenglanz verglichen werden, der entsteht, wenn tausend Sonnen gleichzeitig am Himmel aufflammen.

- Kapitel II

Obgleich Arjuna auf diesen Schritt innerlich vorbereitet war, stellte er dennoch fest, daß der Glanz ihn beinahe überwältigte, und um sicher zu gehen, daß er demütig bleiben und sein wahres Ziel nicht vergessen würde, warnte ihn Krishna, daß bloßes Studium oder Abtötung der Sinne oder Almosengeben oder Opfer bringen in keiner Weise diese Gestalt hervorbringen könne. Nur wer ein echter Diener des Gesetzes wird, »ohne mit den Ergebnissen der Handlungen verhaftet zu sein, und nur wer frei von Feindseligkeiten gegenüber jeder Kreatur ist«, wird wert- und bereitbefunden, eine solche Erleuchtung zu empfangen.

Abschließend sei betont, daß wir weder durch Massenbeeinflussung, noch durch künstliche Mittel, oder mit eigennützigen Motiven unser göttliches Potential entwickeln können, sondern daß dies vielmehr dadurch zustande kommt, daß wir der besonderen

Pflicht, die uns dieses Leben auferlegt hat, in allen Einzelheiten in natürlicher Weise und selbstlos folgen, wobei wir unsere Sinne auf die Forderungen eines jeden Augenblicks einstellen und die Füße fest auf dem Boden halten müssen. Die Weisheit kommt durch die einfachen Dinge des Lebens, wenn wir den Tugenden und Regungen unseres Herzens Gehör schenken. Ist das Motiv richtig, dann wird uns alles andere zur gegebenen Zeit zufallen. Arjunas spirituelle Wiedergeburt ist das menschliche Ideal, das Ziel der gesamten Menschheit in künftigen Zeitaltern. Es muß aber unvermeidlich der Höhepunkt der schrittweisen Erweckungen während vieler Leben mit persönlichen Bemühungen sowie zahllosen Fehlschlägen und Triumphen in der Arena der täglichen Erfahrung sein. Die Reise ist lang und es gibt viele Prüfungen, aber es sind auch viele Freuden damit verbunden, wenn wir uns vorstellen, daß wir mit dem gewaltigen Kosmos eins sind und eines Tages imstande sein werden, ihn ganz zu begreifen.

DER WEG

Das Ende des Weges scheint außerhalb unserer Reichweite und weit außer Sicht zu liegen. Wenn wir über das Leben eines Buddha oder eines Christus nachlesen, entsteht in unserem Herzen ein schmerzliches Sehnen, das uns immer wieder zu besseren Handlungen anspricht – wobei wir gewahr werden, daß wir durch unsere Begrenzungen eingeschränkt sind. Denken wir aber an die Gegenwart, an den Teil des Weges, den wir jetzt beschreiten, dann erkennen wir, daß die vorbeiziehende Szenerie ebenfalls schön und wertvoll ist und ihre Reize hat.

Jeder Mensch geht zeitweise durch das »Tal der Schatten«, wo wir, für Augenblicke von Illusionen befreit, gezwungen sind, eine

bestimmte Seite von uns ins Auge zu fassen, weil vielleicht Ungechtigkeiten, die wir anderen antaten, ins Scheinwerferlicht der Reue geraten sind. In einer ebenso kurzen Zeit erahnen wir dann, wie es wäre, wenn wir uns wirklich ganz kennen würden. Während dieser Erlebnisse verstehen wir, warum die Natur in ihrem unendlichen Mitleid uns behütet und uns die Möglichkeit versagt, uns den Pforten der Einweihung in die inneren Kammern unseres Selbst zu nähern, solange noch Spuren von Selbstbemitleidung, Selbstsucht und Stolz in uns vorhanden sind. Eine neue Betrachtung des Lebens gewinnen wir durch die Erkenntnis, daß wir beim Anblick dessen, was wir waren und was wir jetzt sind, mit Sicherheit niedergeschmettert würden und sterben müßten, wenn auch nur die geringste Gefühlsbewegung die Prüfung aufs Spiel setzen würde. Mit erneuter Geduld und mit unerschütterlichem Vertrauen in die Gerechtigkeit der Dinge setzen wir dann unseren Weg fort.

Das klare Licht des Verständnisses, das wir in diesen dunklen Tagen gewinnen, mildert unsere Intoleranz und befähigt uns, das Leid anderer mitzuempfinden. Ein tapfer geführter und gewonnener Kampf wird dann bestimmt unseren Weg und den Weg anderer erhellen und den uns Vorangehenden helfen, ihren Pforten mit zusätzlicher Kraft näherzukommen.

– NHILDE STRUVE



Strebe weder nach Anerkennung, weder nach Ruhm noch nach Reichtum. In der Zurückgezogenheit bist du unbekannt. Ohne Ruhm bist du in der Verborgenheit ungestört und du kannst die Erde überall betreten und deine Pflicht, wie es verlangt wird, unerkannt erfüllen.

– WILLIAM Q. JUDGE



In jeder Handlung, die an der göttlichen Eigenschaft unendlichen Mitleids teilhat, liegt die Kraft aller Sphären verborgen. Die gesamte Natur gehorcht dem Befehle desjenigen, dessen Herz beständig für andere schlägt.

- KATHERINE TINGLEY